

Geheimtätig nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung d.
Kass. Bei den Postanstalten: im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae
monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich, in Deutschland 2,45 Mark, mit Zu-
stellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Feste-
tage, Verbote usw. ausfallende Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprechnr.: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung)
Druckanstalt: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltweite im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kleinanzeigen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Gründung von Blauschriften
10%, Anschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Annahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 282

Memel. Donnerstag, den 1. Dezember 1932

84. Jahrgang

Berlin wartet auf Hitler

Der Führer der Nationalsozialisten soll Mittwoch nachmittag eine Unterredung mit Reichswehrminister v. Schleicher haben

cnb. Berlin, 30. November

Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialistischen Partei, ist auf dem Wege nach Berlin, um hier eine neuerliche Zusammenkunft mit dem Reichswehrminister v. Schleicher zu haben. Das ist die letzte und bedeutsamste Wendung, die die Versuche zur Klärung der deutschen Kabinettkrise genommen haben. Ob sie zu einem wirklich positiven Ergebnis führen wird, das dürfte zweifelhaft, zumindestens aber völlig ungewiss sein.

In der Umgebung des Generals v. Schleicher rechnet man damit, daß die Besprechung mit Hitler noch heute nachmittag erfolgen wird.

Hitler ist in Begleitung von Hauptmann Köhm gestern abend von München abgereist und hat sich über Jena, wo er auf dem Bahnsteig von Parteil Mitgliedern begrüßt worden ist,

nach Weimar begeben.

Er hat in einem Hotel Wohnung genommen, um von dort aus die weiteren Dispositionen für seine anlässlich der Thüringer Kommunalwahlen stattfindenden Besuche thüringischer Städte zu treffen. Ueber die Weiterreise nach Berlin hat Hitler noch nichts verlauten lassen. Zur Berichterstattung über die politische Lage in Berlin haben sich die Abgeordneten Goering, Frick und Straffer ebenfalls nach Weimar begeben.

Fahrtunterbrechung in Weimar

cnb. Berlin, 30. November

Man hatte hier zunächst damit gerechnet, daß Hitler seine Fahrt nach Berlin ohne jede Verzögerung ausführen und bereits heute früh in der Reichshauptstadt eintreffen werde. Die Bekanntgabe, daß Hitler seine Fahrt in Weimar unterbrochen habe, war daher nur zu sehr geeignet, Überraschung und Befremden auszulösen. Wie verlautet, war man im Reichswehrministerium schon in den frühen Vormittagsstunden von dem Weimarer Besuch Hitlers und damit mit einer Verzögerung der zunächst für heute vormittag erwarteten Begegnung des nationalsozialistischen Führers mit General v. Schleicher unterrichtet. Man kann also wohl annehmen, daß Hitler dem Reichswehrminister hiervon Mitteilung gemacht hatte. Vermutungen, daß die Besprechung außerhalb Berlins oder durch einen Mittelsmann des Generals v. Schleicher stattfinden könnte, sind nach unseren Informationen abzuweisen.

In Weimar ist, wie unsere Rückfragen ergeben haben, über die Dispositionen Hitlers nichts zu erfahren. Es wird dort nur darauf hingewiesen, daß Hitler ja von Weimar aus jederzeit mit dem Flugzeug nach Berlin reisen und nach seinem Abflug innerhalb von zwei Stunden in Berlin eintreffen kann.

Man glaubt nicht daran...

Berlin, 30. November.

Wider alles Erwarten hat auch der gestrige Tag keine Entscheidung in der Kabinettkrise gebracht. Die Wiederbeauftragung v. Papens mit der Bildung eines neuen Präsidialkabinetts, die für gestern vorausgesetzt wurde, ist nicht erfolgt. Als neues Moment in dem Hin und Her der Verhandlungen ist gestern eine neuerliche Reise Hitlers nach Berlin mit dem Zweck einer weiteren Fühlungnahme mit Reichswehrminister v. Schleicher hinzugekommen.

Diese bevorstehende Zusammenkunft bildet naturgemäß in hiesigen politischen Kreisen den Gegenstand zahlreicher Erörterungen. Ein lebhaftes Rätselraten um den Anlaß bzw. die Absichten der Begegnung Hitlers mit Schleicher hat in sämtlichen interessierten Kreisen eingesetzt. Man kann die widersprechendsten Nachrichten hören. Feststellen läßt sich nur, daß man in unterrichteten Kreisen der Wilhelmstraße für heute vormittag mit der Zusammenkunft rechnet. Vielleicht geht das ganze Kopfzerbrechen darauf zurück, daß eine

direkte Einladung des Generals v. Schleicher an Hitler nicht ergangen ist, daß die Zusammenkunft vielmehr

von dritter Seite angeregt

und dann von den beiden nationalsozialistischen Abgeordneten Gregor Straffer und Frick mit dem General v. Schleicher gestern verhandelt wurde, angenommen worden ist. Da die Folgen, die sich aus dem Scheitern der Schleicher'schen Tolerierungsverhandlungen ergeben, sehr ernst sein können, besteht natürlich auf keiner Seite die Neigung, sich dieser Zusammenkunft zu entziehen.

Ohne das Ergebnis der Besprechung zwischen dem Reichswehrminister und Adolf Hitler vorwegnehmen zu können, glaubt man nach der ganzen Stimmung, wie aus nationalsozialistischen Kreisen bekannt geworden ist, nicht daran, daß Hitler die Tolerierung eines Kabinetts Schleicher billigen wird. Für den Reichspräsidenten ergibt sich dann die Frage, ob er die Neubildung des Kabinetts dem Reichskanzler v. Papen oder dem General v. Schleicher übertragen wird. Es wäre auch denkbar, daß Hitler die Absicht hat, dem General v. Schleicher abzurufen, daß er die Regierungsbildung übernimmt. Aber auch heute früh läßt sich noch nichts Sicheres zu diesem Thema sagen. Auch in Kreisen, die sonst gut unterrichtet sind, herrscht eine

vollkommene Desorientierung;

es bleibt einfach nichts anderes übrig, als die Entwicklung des heutigen Mittwachs abzuwarten. Es läßt sich eben nur feststellen, daß nach den rein stimmungsmäßigen Urteilen, die man noch gestern abend und auch heute früh noch hören kann, in erster Linie Reichskanzler v. Papen in Frage kommt.

In politischen Kreisen erwartet man die Entscheidung über die Persönlichkeit des neuen Reichskanzlers nun für den heutigen Mittwachs. Die Vor-

aussetzung allerdings ist, daß die angekündigte Fühlungnahme zwischen dem Reichswehrminister und Adolf Hitler bereits heute beendet wird. Im allgemeinen hält man das für wahrscheinlich und glaubt sogar, daß diese Besprechung schon im Laufe des Vormittags abgeschlossen werden kann. Zwar

Verständigungskabinet — Kampfkabinet?

Berlin, 30. November.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Begegnung Schleicher-Hitler gewinnen folgende Ausführungen der „Nationalen Zeitung“, wenn sie auch bereits am Montag, also vor dem Bekanntwerden der Begegnung Hitler-Schleicher gemacht worden sind, besonders aufschlußreiche Bedeutung:

„Ueber die Schlüsselstellung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion in sich selbstverständlich auch der Reichswehrminister durchaus im klaren. Er hat bisher von einigen Schwankungen abgesehen, noch stets in den besten Beziehungen zur nationalsozialistischen Partei gestanden.“

Bekannt ist eine Aeußerung Hitlers, daß der einzige unter den Ministern des Kabinetts Papen, der wirkliches Vertrauen verdiene, der Reichswehrminister v. Schleicher sei.

Bekannt ist auch weiter, daß der General bisher stets seine etwaige Kandidatur für das Kanzleramt daraufhin geprüft hat, ob er dabei auf eine Unterstützung der Nationalsozialisten werde rechnen können oder ob sie geeignet sei, sein gutes Verhältnis zu ihnen zu beeinträchtigen. Ohne Zweifel hält der Reichswehrminister auch heute noch und ganz besonders jetzt an dieser Auffassung fest, ja die Vermutung liegt nahe, daß er mindestens die Forderung durch die nationalsozialistische Partei zur entscheidenden Bedingung für die Übernahme des Kanzleramts machen würde.“

Das Blatt schreibt dann, nachdem es die Aus-

wurde gestern abend noch in hiesigen Kreisen der nationalsozialistischen Führung die Auskunft gegeben, daß von der bevorstehenden Begegnung zwischen Hitler und Schleicher nichts bekannt sei. Aber nach einer Meldung von heute früh aus München soll Adolf Hitler in Begleitung von Hauptmann Köhm bereits gestern abend nach Berlin abgereist sein. Nach der Zusammenkunft des nationalsozialistischen Führers mit General v. Schleicher wird dann die entscheidende Konferenz beim Reichspräsidenten stattfinden, an der wieder Staatssekretär Dr. Meißner, Reichskanzler v. Papen und General v. Schleicher teilnehmen. Gestern ist bereits eine Besprechung im gleichen Kreise vorausgegangen; ihr kommt aber nur die Bedeutung eines Zwischenberichtes zu.

stichten Schleichers, eine parlamentarische Lösung herbeiführen zu können, untersucht und einen Versuch gemacht hat, der nach Lage der Dinge ziemlich unwahrscheinlich sein dürfte:

Sollte es dem Reichswehrminister gelingen, das bisherige Vertrauen der Nationalsozialisten zu ihm für seine Kandidatur auszuwerten, so wäre in der Tat durchaus begründete Aussicht für das Zustandekommen eines „Verständigungskabinetts“ zwischen einem Präsidialkabinet Schleicher und dem Parlament gegeben. In diesem Fall könnte man damit rechnen, daß der Reichstag sich auf bestimmte Zeit verlagert, ohne über die zu erwartenden Anträge auf Währungs- und Aufhebung von Notverordnungen des Reichspräsidenten einstweilen abzustimmen. Es heißt, daß ein unter diesen Umständen zustandekommendes Kabinet Schleicher sich nur als Uebergangskabinet bis zum Frühjahr betrachten würde, um dann einer neuen Lösung Platz zu machen.

Ob hierbei zum dritten Mal eine Kandidatur Hitlers aufstünde, ist eine Frage, über die man sich heute noch nicht den Kopf zu zerbrechen braucht.

Nach dem erwähnten Plan besteht übrigens die Absicht, das Reichskanzleramt und die Leitung des Reichswehrministeriums in der Person des Generals v. Schleicher zu vereinen. Offenbar zielt dieser Plan darauf ab, bei einem für das Frühjahr vorgesehenen Rücktritt des Reichskanzlers v. Schleicher den Reichswehrminister v. Schleicher im Amt zu erhalten.

Doch diese Annahme geht, wie gesagt, von der nicht sehr wahrscheinlichen Voraussetzung aus, daß die Nationalsozialisten sich gegenüber einem Kabinet Schleicher abwartend verhalten.“

In einem Bericht unseres Berliner Dr. B. Bertranders wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß es schwerlich anzunehmen ist, daß die Nationalsozialisten — und auf sie kommt es doch am Ende an — Herrn v. Schleicher ein parlamentarisches Moratorium bewilligen werden. Aus nationalsozialistischer Quelle ist bekannt geworden, daß Hitler in dem Zweigespräch, das er in der verflochtenen Woche mit Schleicher hatte, auf dessen Frage, ob er gegebenenfalls ein von ihm, Schleicher, geführtes Kabinet tolerieren würde, erwidert hat:

„Es würde mir sehr leid tun, aber ich müßte auch Sie bekämpfen.“

Es wird weiter in der Meldung darauf hingewiesen, daß der „Angriff“ in einer seiner letzten Ausgaben lediglich die Tatsache registriert, daß neuerdings versucht werde, den Reichswehrminister für die undankbare Aufgabe der Übernahme des Kanzleramts zu gewinnen und fügt hinzu: „Eine solche Lösung würde zweifellos schwere Gefahren für die Wehrmacht mit sich bringen und die bisherige verdienstvolle Arbeit des Generals in Frage stellen.“ Meißlich, eher noch etwas schärfer, hat sich der „Völkische Beobachter“ geäußert. Man hat den Eindruck, daß Schleicher die Nationalsozialisten nur durch sehr weitgehende präzise Zugeständnisse für die allernächste Zukunft vielleicht zu einer kurzen Schwermut bestimmen könnte. Aber wird Herr v. Schleicher, wird insbesondere der Reichspräsident dazu bereit sein?

Unser Berliner Mitarbeiter sagt weiter: „Für den Fall, daß Schleichers Bemühungen ergebnislos verlaufen, bleibt als letzter Ausweg — das ist die Auffassung, die offenbar im Präsidialkabinet herrscht — eben nur noch ein Kampfkabinet Papen übrig, das zu einer neuen Reichstagsauflösung und damit unabwägbar zu den schwersten Konflikten führen müßte.“

Hier und da wird sogar wieder einmal die Gefahr einer Präsidialkabinettskrise an die Wand gemalt. Die „Völkische Zeitung“ verzeichnet ein Gerücht, das an der Berliner Börse kolportiert

In Paris unterzeichnet...

Frankreichs Ministerpräsident läßt die Völker der Sowjetunion grüßen

wtb. Paris, 30. November.

Ministerpräsident Herriot und der Sowjetbotschafter in Paris unterzeichneten gestern nachmittag den französisch-russischen Nichtangriffspakt.

Bei der Unterzeichnung des französisch-sowjet-russischen Nichtangriffspaktes übermittelte Herriot die Grüße des französischen Volkes an die Völker der Sowjetunion, mit denen Frankreich immer herzlichere Beziehungen unterhalten wollte. Der soeben unterzeichnete Vertrag werde entsprechend der Art, wie er ausgestaltet werde, seinen Wert erhalten. Man möge nicht an den Bemühungen Frankreichs, ihn wirksam zu gestalten, zweifeln.

Sowjetbotschafter Dobjalewski erklärte, die Sowjetregierung lege diesem Pakt einen großen politischen und moralischen Wert bei, der den friedlichen (?) Bestrebungen entspreche, von denen die Völker Frankreichs und der Sowjetunion beseelt seien. Ebenso wie die französische Regierung werde die Sowjetregierung alle ihre Bemühungen darauf richten, den neuen Vertrag für beide Länder wirksam und nutzbringend zu machen.

Ein Interview mit Litwinow

wtb. Moskau, 30. November. (Telegraphen-Agentur der Sowjetunion).

In einem Interview mit dem Moskauer Vertreter des „Petit Parisien“ äußerte sich der Volkskommissar Litwinow über den Nichtangriffspakt zwischen Sowjetrußland und Frankreich.

„Die Unterzeichnung des Abkommens mit Frankreich“, erklärte er, „erhöht die Bedeutung der Ratifizierung des Paktes mit Polen und unger-

lehrt. In dem Abschluß des Nichtangriffsvertrages mit Frankreich sehen wir einen bedeutenden Schritt vorwärts auf dem Wege, das gegenseitige Vertrauen zu erhöhen und Mißverständnisse und Vorurteile, die die Beziehungen zwischen den beiden Völkern erschwert und kompliziert haben, zu zerstreuen. Die wirklichen Interessen der französischen Republik haben in keiner Weise die Lage gerechtfertigt, die mit der Sowjetunion bis zum Jahre 1924 — d. h. bis zu der formalen Anerkennung der Sowjetunion und teilweise auch noch später — bestand. Bei der Solidarität der gesamten bürgerlichen Welt sehen wir nicht ein, daß die nationalen Interessen Frankreichs die Bekämpfung der Sowjetunion erfordern würden.“

Litwinow wies weiter darauf hin, daß die Vorurteile und die Voreingenommenheit gegenüber Sowjetrußland auf die sowjetfeindliche Propaganda zurückzuführen sei, die in Frankreich nicht allein von den Franzosen betrieben worden sei, um die französische Republik dem sowjetfeindlichen Block einzuverleiben. Der Pakt müsse den Weg zur Lösung der dringend notwendigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern freimachen. „Es unterliegt keinem Zweifel“, so führte Litwinow weiter aus, „daß die Idee des Nichtangriffspaktes sich auf der Linie der Bestrebungen Herriots bewegt. Seine Idee von der Sicherheit ist uns durchaus nicht fremd, wir begrüßen seine letzte Erklärung, daß die Garantierung der Sicherheit aller Staaten anzustreben ist.“

Zum Schluß erklärte Litwinow, daß die Sowjetunion, trotzdem sie nicht Mitglied des Völkerbundes sei, jede Maßnahme unterstützen werde, die den Frieden zwischen den Völkern fördern würde.

wurde. Danach soll Hindenburg im Gespräch mit dem Zentrumsführer Kaas Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter haben durchblicken lassen. Die „Germania“ bemerkt zwischen Vandalen und Vandalen: „Zwischen der Alternative Verhängnisvollsteinsten Schicksal und Kampfzettelchen liegen schließlich noch andere Möglichkeiten vor, die durch einen Verzicht auf das frühere System und seine Methoden wenigstens den Vorzug hätten, daß sie die außerordentlich gespannten politischen Verhältnisse unseres Landes nicht überflüssiger Weise noch weiter verschärfen.“ Der Rede Sinn ist dunkel: Würde das Zentrum nun ein Rastnetz Schleicher unterhalten oder nicht?

Die Krise überwunden?

cnh. Magdeburg, 30. November. Professor Wagemann sprach auf der gestrigen Tagung des Wirtschaftsverbandes für den Regierungsbezirk Magdeburg über „Die Konjunktur und ihre Auswirkungen“. Das Institut für Konjunkturforschung habe vor drei Monaten erklärt, der Tiefpunkt der Abwärtsbewegung sei erreicht, und man könne die Wende erwarten. Inzwischen sei die Weltproduktion nicht unerheblich gestiegen. Allerdings sei die Besserung im Verhältnis zur Produktionskapazität minimal. In der Weltwirtschaft habe die Stauung der Rohstoffvorräte aufgehört. Es sei so gut wie sicher, daß die Fertigungsvorräte schon recht beträchtlich zurückgegangen seien. Wesentliche Produktionsrückgänge seien nicht mehr zu erwarten. Der Tiefpunkt der Wirtschaftsschrumpfung sei höchstwahrscheinlich erreicht. Ebenso wichtig für die Dauer der Depression sei der Stand des Geld- und Kapitalmarktes. Auch hier glaube er, — Wagemann — daß die eigentliche Kreditkrise überwunden sei. Professor Wagemann bezeichnete es als einen Trost, daß die rückläufigen Bewegungen der Krisenzeit beendet und die Kräfte der freien Wirtschaft zweifellos schon am Werke seien. Der Absatz müsse mit Hilfe von Arbeitsbeschaffung gesteigert, für Zins- und Steuerentlastung gesorgt werden. Die Voraussetzung zu einer Belebung der Wirtschaft sei auf jeden Fall irgendeine Art der Kreditausweitung.

Polens Rückzieher in der Währungsfrage

wtb. Genf, 29. November. In den unter dem Vorsitz des Völkerbundkommissars Rosting abgehaltenen Verhandlungen zwischen Polen und Danzig über die Währungsfrage ist dieser Tage eine Einigung erfolgt. In einem Abkommen, das um 16 Uhr von dem Präsidenten der Freien Stadt Danzig, Dr. Biehm, und dem polnischen Außenminister Beck unterzeichnet worden ist und das vier Punkte umfaßt,

hat sich Polen verpflichtet, von der angekündigten zweiseitigen Einführung des Zloty im Gebiet der Danziger Eisenbahn Abstand zu nehmen.

Außerdem bezieht sich die Einigung auch auf drei andere Punkte, die mit den Verhandlungen über die Währungsfrage verknüpft worden waren.

Angesichts dieses Ergebnisses hat das Zentrum Komitee, das vom Völkerbundrat im Auftrag erhalten hatte, im Falle des Scheiterns der direkten Verhandlungen die Rechtslage für eine Entscheidung des Rates zu prüfen, die für Sonnabend nachmittag anberaumte Sitzung wieder abgefragt; das Ergebnis wurde aber dem Komitee zur Kenntnis gebracht.

Das Verhandlungsergebnis zwischen den Parteien wird am nächsten Montag vom Völkerbundrat zum endgültigen Beschluß erhoben werden. Es verläutet, daß die Einigung, die ziemlich überraschend erfolgte, stark den Bemühungen des Völkerbundkommissars Rosting zu verdanken sei.

... nur noch 3,14 3/4 Dollar

wtb. London, 30. November. Der Pfundkurs hat im Laufe des gestrigen Tages einen Tiefstand erreicht, den er noch nie gehabt hat. Das Pfund wurde nur mit 3,14 3/4 Dollar notiert.

Der Tod unter Tage

wtb. Herxheim-Dorsten, 30. November. Im Alter von 10 Jahren starb Leopold in Herxheim-Dorsten an einer durch einen einbrechenden Kohlen- und Steinstück verursachten Verletzung. Der Verunglückte war so heftig, daß er auch über Tage zu spüren war.

Ein Radfahrer fuhr verkehrswidrig — ein Toter, elf Schwerverletzte

wtb. Breslau, 29. November. In der Siedlung Wlaski geriet gestern ein Radfahrer, der verkehrswidrig fuhr, in die Fahrbahn eines öffentlichen Autobusses. Der Fahrer des Autobusses riß das Steuer so scharf herum, daß der Wagen gegen einen Gusssteinbau fuhr. Dadurch wurde der Radfahrer überfahren und getötet. Außerdem wurden nahezu alle Insassen des Autobusses verletzt; elf von ihnen, die schwerere Verletzungen davongetragen hatten, mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

... daneben lag das zertrümmerte Motorrad

wtb. Wehlar, 29. November. In der vergangenen Nacht fand auf der Straße Gerborn-Wehlar ein Motorradfahrer im Graben zwei Reichswegsoldaten bewußtlos auf. Daneben lag das zertrümmerte Motorrad. Beide hatten, wie sich später herausstellte, schwere Verletzungen an Kopf und Beinen erlitten. Auf welche Weise sich der Unfall zugetragen hat, konnte, da die Soldaten noch nicht vernunftfähig sind, noch nicht ermittelt werden.

Selbstmörderin verschuldet den Tod eines Kindes

wtb. München, 29. November. In der Maximilianstraße verblieb in der Nacht zum Montag die Hausangestellte eines Professors Selbstmord mit Leuchtgas. Da die Tür zum Lebenszimmer, wo der dreizehnjährige Sohn des Professors schlief, nicht geschlossen war, ist das Gas auch in den Nebenraum gedrungen und hat den Tod des Kindes herbeigeführt.

Hundert Stunden Todesqual

Bergmann Wothowski's furchtbares Sterben — Viereinhalb Tage im verschütteten Schacht

Hindenburg, 29. November.

Der Bergmann Wothowski, der mit drei Kameraden am vergangenen Donnerstag im Delbrück-Schacht durch einen Gebirgsschlag überrascht und verschüttet wurde, ist, wie bereits gemeldet, Montag morgen an Herzschwäche gestorben. Vier Tage lang hatten die Rettungsmannschaften mit ihm in Verbindung gestanden, hatten seinen Oberkörper freigelegt, ein Arzt konnte ihm sogar Erfrischungen einflößen, ohne daß es doch möglich war, den Verschütteten zu befreien, der in einem Gewirr zusammengebrochener Balken und herabgestürzten Gesteins festgeklemmt war. Der Tod befreite Wothowski von hundertstündiger Pein.

Schichtwechsel im Delbrück-Schacht. Aus der Finsternis der Stollen und Gänge sammelten sich die Häuer und Füller in den zentral gelegenen großen Höhlen, wo die Fahrkörbe hielten, die von oben, aus dem Reich der Sonne kommen. Schweigend fahren sie hinauf, begreifen mit einem Knappen „Glocken!“ die Reute von der Abfahrt, die auf die Einfahrt warten, entleeren sich in dem Grubenwaschraum der dicken Schicht, die sich unten bei der Arbeit auf den Körper gelegt hat, befeigen ihre Fahrräder und fahren nach Hause, zu Frauen und Kindern. Wie jeden Tag sind sie froh, daß sie heil und gesund aus dem Berg gekommen sind.

Denn unter Tag, da lauert täglich und stündlich der Tod. Freilich haben die studierten Ingenieure immer neue und bessere Sicherungen erdacht, Sicherheitslampen, Schützen vor Explosionen, warnen vor Gas, harte Balken halten die Taufend-Zentner-Last des Gesteins — Aber irgendwann erinnert der riesige Berg die Menschen, die in seinem Inneren herumwühlen, daß sie nur Zweige sind. Plötzlich donnert die Gesteinsmasse, werden die tragenden Balken zu schwachen Streichhölzern. Es dauert alles nur wenige Sekunden. Aber wehe dem Knappen, über den der wütende Berg sein Gestein schüttet. Ein schneller Tod erscheint noch als besondere Gnade.

Der Berg kommt!

Es ist Donnerstag nachmittag. Unter den einfallenden Knappen befindet sich auch der Füller Wothowski. Er hat er noch mit Frau und Kindern zu Mittag gegessen. Kein reiches Mahl, aber gute, kräftige Kost, wie sie sich die Tausenden von Arbeitslosen um Hindenburg schon

längst nicht mehr leisten können. Ja, Wothowski hat noch Arbeit. Er ist froh, daß seine Familie seine Not zu leiden braucht. Es ist noch nicht so lange her, zwei Jahre vielleicht, da wollte ihn die Frau überreden, nach Breslau zu ziehen. Denn sie hatte Angst vor dem Berg! Aber Wothowski wollte nicht. Und jetzt ist er sehr zufrieden, denn in Breslau wäre auch er wohl sicher schon lange arbeitslos. Er liebt seinen Berg, der ihn vor Stempelstele und Wohlfahrtsamt bis heute bewahrt hat.

Die Arbeit geht ihren Gang, wie immer. Die Kameraden bauen und schlagen die Kohle aus dem Gestein. Wothowski und andere laden sie auf die „Gunde“, andere fahren sie zu den Fahrkörben. Aber plötzlich, wie mit einem Schlag, ist das alles vorbei. Es donnert, wird dunkel. Der Berg kommt!

Unter prasselnden Felsstücken, zusammenbrechenden Balken wird der Füller Wothowski begraben, verliert das Bewußtsein...

Ein grausames Geschehnis.

Sekunden später heulen oben die Sirenen. Die Rettungsmannschaften, die ganze Belegschaft, Frauen und Kinder der in den Schächten arbeitenden Männer fahren aus den Ketten, versammeln sich vor der Grubeneinfahrt.

„Gebirgsschlag! Vier Mann sind verschüttet!“ lautet die erste Meldung. Während die Rettungsmannschaft mit Sanitätern und Ärzten einströmt, kommen die anderen herauf, die der Berg verschluckt. Die weinenden Frauen werden immer weniger. Schließlich sind nur noch die Angehörigen der vier übrig, die unten auf einer Sohle unter dem Gestein lebend — oder tot? — begraben liegen. Sie warten weiter.

Anschließend hat man unten festgestellt, daß alle vier verschütteten leben, daß ihre Verletzung nicht ausgeschlossen, ja, wahrscheinlich ist. In die Welt verbreitet der Drach die Meldung von dem Unglück auf dem Delbrück-Schacht. Vier Gesteine verschüttet. Rettung wahrscheinlich!

Aber es kommt anders, als man zunächst glaubte, hoffen zu dürfen. Gemäß hat man nach den ersten Aufräumarbeiten bald Verbindung mit dem Füller Wothowski, der den fieberhaft arbeitenden Rettungsmannschaften am nächsten ist. Im Laufe des Freitag ist man durch die Geröllmassen und die zersplitterten Balken direkt

Massenstürme des Mitleids um Rosemarie Boddin

Waiskinder voll von Schreien — Man will die kleine Märtyrerin nur einmal sehen...

Berlin, 30. November.

Im hiesigen Lazarus-Krankenhaus liegt ein Kind, das in den sechs Jahren seines kurzen Lebens das Leid und die Qual eines ganzen Lebensalters tragen mußte, das alle menschlichen Niedertrachten erfuhr, alle überlisteten Gefühle des Hasses, nur das eine nicht — Liebe. Rosemarie Boddin, nun außer Lebensgefahr, Opfer unvorstellbarer menschlicher Bestialität, jahrelang gefoltert von der Frau, zu der das Kind „Mutter“ laien sollte.

Seinade fünf Millionen Menschen, eine ganze Weltstadt und über deren Grenzen hinaus vielerlei ein ganzes Land sorgen sich um das Kind Rosemarie. Vielleicht hat es nie ein anderes, armes und hilfloses Geschöpf gegeben, das mehr Ansehen und Achtung darauf gehabt hätte als Rosemarie, das Kind ohne Glück, ohne Liebe und Freude. Bald wird Weihnachten sein, und wenn man vor der kleinen Kranken im Lazarus-Krankenhaus das Wort „Heiligabend“ erwähnt, dann wird sie an den letzten denken, wo nicht ein kleines Stück Schokolade oder ein gutes Wort der Mutter für sie da war, sondern wo man sie, als sie vor Trostlosigkeit weinte,

in den dunkelsten und kältesten Keller des ganzen Hauses sperrte und wo sie dann allein und fristernd weinen durfte, bis zum Morgen des ersten Weihnachtsfesttages.

Es ist gut zu wissen, daß diesmal Rosemaries Weihnachtsfest ein anderes sein wird. Ununterbrochen treffen im Berliner Polizeipräsidium Schreiben ein; wachstümliche. Man will Rosemarie in Pflege nehmen, und will das Kind adoptieren. Vor dem Zimmer des Kriminalkommissars Japfe, dem die Auffklärung des furchtbaren Verbrechens der Martha Boddin zu verdanken ist, drängen sich Haufen von Menschen. Hauptächlich von Frauen. Alle wollen helfen, wollen unterstützen, wollen raten, Vorfälle tragen, Güte bringen. Manche bringen gleich Geld mit. Sie wollen das ihrige tun, um die Zukunft des Sorgenkinds von Berlin sicherzustellen.

Ist der Ansturm der reinen Menschlichkeit, der

auf dem Berliner Polizeipräsidium abzuwehren ist, schon groß, so haben Pförtner und Pflegerinnen, Aufseherinnen und Leiter des Lazarus-Krankenhauses kaum noch eine Möglichkeit, dem Strom all derer, die helfen wollen, zu entgegen. Viele Besucher kommen, die wollen das Kind

nur einmal sehen.

In erster Linie sind es Frauen. Nur einmal gut sein wollen sie zu der kleinen Märtyrerin, ihr einmal nur die Händchen streicheln dürfen. Sie müssen abgewiesen werden, denn das Kind ist noch unendlich schmerzbedürftig. Dazwischen kommen Boten und die Paketpost, Geldbriefträger und sogar Bankboten. Lebensmittel und Kleider für Rosemarie, Geld und Brüche, und Briefe, viel Briefe. Man wird sie alle einmal dem kleinen Mädchen vorlesen. Da kommen täglich — und das ist vielleicht am rührendsten in dieser Affäre des Furchtbaren — gleichaltrige Kinder und bringen ihr Lieblingspielzeug.

Puppen und Puppenklöppel, Wägelchen und was eben so zum Schatz sechsjähriger Menschenlein gehört.

Mutter und Sohn gehen in den Tod...

wtb. Nauen, 30. November. Der 44 Jahre alte Zigarrenhändler Nessel hat in der Nacht zum Dienstag seine 68 jährige Mutter erschossen und tötete sie dann durch einen Brustschuß. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Nessel aus wirtschaftlicher Not gehandelt hat.

Es brannte im Staatlichen Schauspielhaus...

cnh. Berlin, 30. November. Im Staatlichen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt entstand gestern nachmittag gegen 1/2 Uhr in einem Raum der Chorängergarderobe ein Brand. Die Feuerwehr rückte mit drei Zügen an und konnte den Brand nach kurzer Zeit löschen. Ein Angehöriger des Schauspielhauses hat bei Vorfällen Brandwunden davongetragen. Der Sachschaden ist unbedeutend.



Volksaufführung in Japan

In Tokio und in anderen Großstädten Japans fand kürzlich eine öffentliche Vorführung der Volksoper statt. Wie unser Bild zeigt, verteilten reizende Weibchen auf den Straßen in Pracht über moderne Kleidung und typische japanische Anzüge an das Publikum.

an ihn herangefommen. Man kann ihn mit Händen greifen. Doch man kann ihn nicht retten.

Zwischen Rettung und Tod.

Denn ein mächtiger Steinblock hat sich im Sturz auf die Beine des Unglücklichen gewälzt und hält sein Opfer fest. Man versucht, den Block zu zermeißeln. Unsonst. Immer wieder flirzt von neuem Gestein hernieder, verschüttet den fast befreiten Wothowski, bedroht das Leben der Retter auf das ernüchternde. Doch diese geben nicht nach. „Gute Nacht, morgen — vielleicht — ich!“ so denken sie. Da unten gibt es nur eins: Alle für einen. Das ist es.

Während man wieder einmal den Oberkörper Wothowskis freilegen kann, ist es unmöglich, ihn ganz herauszuholen. Mit übermächtiger Kraft hält ihn der Berg fest. Einstweilen flücht man ihm starken Kaffee ein, damit er aushalten kann. Dann man muß einen neuen Weg zur Rettung geben, weil das anhaltend nachfließende Gestein die Retter nicht weiterläßt. Von einem Nachbarkolle wird ein Quergang gegraben.

Indessen kann der zu Tode erschöpfte Knappe nicht müßig bleiben. Ununterbrochen muß er mit seinen Händen das Geröll forträumen, das ihn erstickt will. Wie ein Löwe kämpft er um sein Leben.

Es ist Sonnabend, Sonntag geworden. Fast vier Tage hat Wothowski nicht einen Augenblick schlafen dürfen. Ein Wunder, daß er eine vorübergehende Ohnmacht überleben konnte. Sein Herz krampt sich zusammen, wenn wieder und wieder die Steine herabkommen, ihm Leib, Arm, Gesicht bedecken. Nur drei oder vier Meter entfernt, aber völlig unerreichbar für die Retter, liegt sein Kamerad Kubisa. Er ist längst tot. Sein Beinarm beginnt zu verfaulen. Wothowski fühlt, daß er nicht lange mehr aushalten kann. Die Retter suchen ihn zu trösten; nur noch wenige Stunden...

In spät!

Ein Umgehungsstollen wird Montag vormittag fertig sein. Die Mannschaften wissen, daß es auf jede Minute ankommt. Sie graben und schlagen, als ob es um ihr Leben ginge. Aber es hilft alles nichts.

Über hundert Stunden hat Wothowski nicht geschlafen. Über hundert Stunden war er sich darüber klar, daß jede Minute den Tod bringen könnte. Über hundert Stunden hatte er sich Mut zusammengerufen. Aber schließlich ging es nicht mehr. Das Herz konnte nicht mehr. Wothowski war müde geworden. Todmüde.

Eine knappe Stunde bevor der rettende Stollen bis zu der Unlückstelle geführt werden konnte, starb Wothowski.

Phosgengase im Börsaal

wtb. Halle, 29. November. In einem Börsaal des Physiologischen Instituts der Universität Halle ereignete sich Montag vormittag ein aufregender Vorfall. Als man damit beschäftigt war, einige Stahlfasern, in denen sich Reste von Phosgen befanden, veranlaßt zu machen, wurde eine Flasche aus ungeklärter Ursache undicht. Das außerordentlich giftige Phosgengas strömte aus und verbreitete sich sehr schnell im Börsaal, der von den Studenten fluchtartig verlassen wurde. Der Feuerwehr, die mit schwerem Gas-Schutzgerät vorging, gelang es, das Ventil abzulassen und so jede weitere Gefahr zu beseitigen. Gesundheitlichen Schaden hat niemand erlitten.

wtb. Ludwigshafen, 29. November. Die Reichsbahnverwaltung teilt mit: Sonntag nachmittag wurde in der Nähe des Bahnhofs Ringenfeld die Drahtleitung eines Ausfahrtsignals von der Stütze abgeworfen, so daß das Signal nicht mehr bedienbar war. Eine Stütze, in der Signal-laternen aufbewahrt waren, wurde erbrochen, die Glasfenster an den Laternen wurden zertrümmert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 29. November 1932

Ochsen, vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerts a) jüngere b) ältere	Best. 1.60kg Lebdtgw.
Sonstige vollfleischig a) jüngere b) ältere	30-32
Fleischige	25-28
Gering genährte	20-23
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	27-28
Sonstige vollfleischig oder ausgemästet Fleischige	23-27
Gering genährte	20-23
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	18-22
Sonstige vollfleischig oder ausgemästet Fleischige	15-17
Gering genährte	9-14
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30-31
Vollfleischig	26-29
Fleischige	20-24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	15-21
Kälber, Doppellender bester Mast	35-46
Beste Mast- und Saugkälber	35-38
Mittlere Mast- und Saugkälber	16-22
Geringe Kälber	16-22
Schafe, Mastlamm und jüngere Mastlamm a) Weidemast b) Stallmast	a) 31-32 b) 28-30
Mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut genährte Schafe	20-22
Fleischiges Schafvieh	25-27
Gering genährtes Schafvieh	16-24
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	42-43
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	40-43
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	37-39
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht	35-36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	36-38
Sauen	36-38

Auftrieb: Rinder 1185, darunter 201 Ochsen, Bullen 372, Kühe und Fersen 612, Kälber 2564, Schafe 3107, direkt zum Schlachthof 23, Schweine 10771, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2654, Auslandschweine 340.

Markterläut: Rinder in guter Ware glatt, sonst mittel, Kälber langsam, gute Kälber über Notiz, Schafe in guter Ware glatt, sonst ruhig, Schweine ruhig.

Die Prozentsätze Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 29. November an der Berliner Börse mit 90,40 (am Vortage mit 89,25) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 29. November. (Tel.) Warschau 47,15 Gold, 47,15 Brief, Kattowitz 47,15 Gold, 47,35 Brief, Posen 47,15 Gold, 47,35 Brief, Notan: Kaunas 41,62 Gold, 41,78 Brief, Zloty große 40,05 Gold, 47,35 Brief.

Memelgau

Ueberschuß an Schweinen im Memelgebiet

Die der hiesige „Vierwöchiger“ unter dem Ueberschuß berichtet, ärgerten im Frühjahr die memelländischen Landwirte mit dem Verkauf ihrer Baconschweine, die sie jetzt in großer Anzahl anbieten. Ein Teil der Baconschweine wird nach dem Memeler Schlachthaus der Gesellschaft „Gesamtschlachthaus“ geliefert, andere Schweine werden lebend nach dem Saargebiet geschickt. Bis zum neuen Jahre werden fette Schweine zum Export nach Rußland gefahren. Diese müssen mindestens drei Zentner schwer sein. Bezahlt werden für diese Fettchweine 45 Cent je Pfund; dieser Preis wird auch für die Schweine gezahlt, die nach dem Saargebiet gehen.

Kreis Memel

Dr. Karfeldt, 20. November. [Neue Kieselstraße.] Dieser Tage wurden die letzten Arbeiten an der durch den hiesigen Ort führenden neuen Kieselstraße beendet. Es sind nunmehr die je etwa 500 Meter langen Strecken vom Gathaus Gattow bis zum Wege zur Schule II und von der Redeburg bis zum Gathaus Neumann bei Verwendung von ca. 750 Kubikmeter Kiesel, welcher aus Hohenfurt stammt, neu ausgebaut worden. Die Bauleitung lag in Händen eines im Jahre 1900 aus den Gemeinden Karfeldt und Dargauken gebildeten Bauvereins. Die Baukosten, welche insgesamt etwa 9000 Lit betragen sollen, wurden zu einem großen Teil durch namhafte Beihilfen interessierter Behörden gedeckt. Für die spätere Unterhaltung der Straße sind jedoch die Verbandsortschaften allein verpflichtet, und zwar tragen hierzu die Gemeinden Karfeldt 98 und Dargauken 2 Prozent.

Standesamtliche Nachrichten

Dr. Jagdsen (Oktob.). Geboren: Ein Sohn: dem Bestzer Georg Bengis-Schattner; dem Arbeiter Stanislawas Novickis-Schmittgen; dem Bestzer Martin Matzschus-Rendort; dem Bestzer Jurgis Karalus-Gr. Jagdsen. — Gestorben: Kind Vilius Antanas Dirmatis-Dirmenwade, 3 Wochen alt; Kind Erich Walter Preißsch-Schappschill, 7 Wochen alt; Arbeiter Jurgis Schafols-Schappschill, 76 Jahre alt; Arbeiter August Albel-Schmittgen, 45 Jahre alt.

Kreis Hendelrua

Dr. Jagdsen, 20. November. [Einbruchsdiebstahl.] — Verlobung. In der Nacht zum Dienstag haben Diebe der Speisekammer des Besitzers R. aus Gathaus einen Besuch abgestattet. Sie haben sich zunächst an den vorhandenen Speisevorräten gütlich getan und dann etwa dreißig Pfund Butter und verschiedene Waren mitgehen lassen. — Die Zufuhr an Baconschweinen zum Bahnhof Aufreiten war am vergangenen Montag nicht so groß wie an früheren Verlobungstagen. Abgegeben wurden 193 Baconschweine und 30 Fettchweine, die ein Mindestgewicht von drei Zentnern aufweisen mußten. Sämtliche Schweine gingen nach Memel. — Eine unangenehme Überraschung bereitete dem Zollbeamten dieser Tage einer hiesigen Bürgerin, indem sie ihr einen Wintermantel abnahmen, der scheinbar unvorschriftsmäßig die Zollgrenze passiert hatte.

Kreis Pogegen

Dr. Stonisch, 20. November. [Verlobung.] Auf der hiesigen Verlobungstafel wurden heute 21 Baconschweine verlobt, und zwar 31 nach Memel und 180 nach dem Saargebiet. Die gezahlten Preise richteten sich nach den amtlich für Klasse I bis III festgesetzten Preisen.

* Stonisch, 20. November. [Schwerer Einbruchsdiebstahl.] In der Nacht zum Dienstag ist bei dem hier wohnenden Bestzer H. P. ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter sind mittels Nachschlüssel in die Küche und Speisekammer gelangt, und haben dortselbst etwa 82 Pfund Butter, 20 Pfund Käse, Schmalz, Schmeer und verschiedene andere Waren entnommen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Dr. Schmeling, 20. November. [Verlobung.] Bei der diesjährigen Jagdverpachtung der Gemarkung Wittkeim wurde Förster Wonne-Grünhof als Weißbäuerlicher Jagdpächter. Das Höchstgebot betrug 65 Lit. — Am Montag wurden auf dem hiesigen Kleinbahnhof 378 Baconschweine verlobt. Gezahlt wurden die amtlich festgesetzten Preise. Die Massenanfuhr war so groß, daß die ersten Wagen bereits Sonntag nachmittag hier waren, und am Montagmorgen die Wagenreihe über ein Kilometer lang war.

Weißer Nächte

Roman von Georg Urban

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf
35. Fortsetzung Nachdruck verboten

Dann aber zwang sie ihn, aufzustehen. Auch sie selbst erhob sich rasch und schickte ihr Kleid zurecht. „Und von dem, was wir gesprochen, Ernst, kein Wort zu jemand! Niemals! Ehrenwort!“

Er gab ihr die Hand und das Ehrenwort.

Es kam nicht mehr der frohe lustige Uebermut auf in dem alten Herrenhaus von Quorla und seinem Park an dem unendlich langgestreckten See. „Du bist ein schlechter Kamerad geworden, Kleines“, klagte ärgerlich Aino Dehauk. Und Ulrich Dittmar, der das Reden noch immer nicht lassen konnte, wies auf das Herz und sagte: „Ging es denn so tief, Vinken?“

„Kummere dich gefälligst um deinen eigenen Kram, wenn du überhaupt ein Herz hast“, sagte sie ärgerlich, ging in das Haus, setzte sich an den Flügel und ließ alle die lehnstuhlschönen Sorgen um Aino Dehauk in Tränen aufgehen. Es war wie ein Gebet an das Schicksal, daß bald von ihm Nachricht käme und er frei sein würde, ganz frei.

Frau Aino, die Gültige, aber war es zufrieden. Nun hatte sie wieder Güte und junges Volk dazu, und ihre warme, mütterliche Fürsorglichkeit, die an ihrer kleinen Schwester lange nicht genug hatte, konnte sich ausbreiten.

„Daß ihr nicht länger bleiben wollt, Kinder“, sagte sie immer wieder. „Aber Sie, Vinken, Sie bleiben doch noch. Lassen Sie die Jungen ruhig voranzufahren. Sie finden schon allein den Weg nach Berlin zurück.“

Die „Kammer für Körperkultur“ und wir

In Ergänzung unseres Artikels: Der Weg zur „Kammer für Körperkultur“ sei heute vorerst die Tatsache hervorgehoben, daß eine Verbindung zwischen dem Sportverband des Memelgebietes und der „Kammer für Körperkultur“ noch nicht besteht. Diese Kammer ist durch Verordnung im Staatsanzeiger bereits im Juni 1932 eingerichtet worden. Als die Litauische Fußball-Liga einige Zeit darauf in einer Sitzung ihren Beitritt zur Kammer erklärte, war kein Vertreter des Memeler Sportverbandes in Kaunas anwesend, ein Beitritt des Memeler Verbandes ist auch jetzt noch nicht erfolgt. Einziger der R. S. hat seinen Beitritt zur Sportkammer erklärt. Für den Sportverband des Memelgebietes ist die Sache also die, daß seine Beziehungen zur Litauischen Fußball-Liga durch die Auflösung derselben beendet und daß neue Beziehungen zur Sportkammer nicht aufgenommen worden sind.

Dennoch hat sich das Wirken der Sportkammer in letzter Zeit bereits auch hier bemerkbar gemacht. Dem Sportverband ist, obgleich ihm nie eine offizielle Mitteilung über das Bestehen der Sportkammer und deren Funktionen zugegangen ist, schon der „Wint“ zugegangen, Spiele mit auswärtigen Mannschaften nur unter Erlaubnis der Sportkammer auszuführen, auch ist einigen Vereinen die Erteilung des Sammelzertifikats verweigert worden, weil sie nicht die Erlaubnis der Kammer zur Ausübung der Spiele eingeholt hatten. Das zeigt schon, daß die Vollmacht der Sportkammer sehr weit gehen, und daß man von ihr auch weitere Eingriffe in das Sportleben des Memelgebietes erwarten kann. Damit ist selbstverständlich zu bekräftigen, daß alles, was das Memelgebiet bisher in selbständiger Arbeit aufgebaut hat, verloren gehen

kann. Das liegt natürlich niemals im Interesse des Memeler Sports, denn der will weiter wachsen und seine Aufgaben am Volk und der Jugend so lösen, wie es seiner Eigenart entspricht, nicht durch diktatorische Maßnahmen, sondern durch Selbstbestimmung. Dieses Recht muß ihm unbedingt bleiben!

Die Einrichtungen der „Kammer für Körperkultur“ enthalten für uns sehr viel Ungewohntes. Der memelländische Sport hat sich immer durch eine selbstgewählte Vertretung regiert, der es meistens auch möglich war, die allgemeinen Interessen auszugleichen. Das ist eine Verwaltungsart, die überall in der Sportwelt üblich ist, und die auch dem reinen Amateurbegriff entspricht. Der Grundzug des Sports ist die Freiwilligkeit und die Freizügigkeit, in der gesunde Jugend sich eine Betätigung sucht. Sobald Sportbetätigung eingeengt oder gewalttätig beschränkt wird, muß sie erstarren. Es verlaute, daß die „Kammer für Körperkultur“ Einfluss auf das Sportprogramm der Vereine nehmen will, das also Freiwilligkeit und Freizügigkeit eingeschränkt werden könnten. Hier besteht eine Gefahr, die man nicht verkennen darf. Besonders für das Memelgebiet muß eine Aufgabe seiner sportlichen Selbstständigkeit die schwersten Folgen haben.

Eine Entschädigung über den Verlust des Rasensports an die Sportkammer ist von unseren Vereinen noch nicht verlangt worden, doch darf man sich nicht der Hoffnung hingeben, daß sie ihnen erspart werden wird. Auf die eine oder andere Art wird sie schon an die Vereine herangeführt werden. Aber dafür ist es notwendig, daß sich die Vereine gründlich mit der Materie vertraut machen, um jederzeit die Entscheidung im Sinne ihrer bisherigen Tradition treffen zu können!

Ein Attentat gegen die Fischer von Skirvieth I

Wie die Fischer Kaulski und Beteit ertranken

Dr. Auf, 20. November.

Das Ertrinken der Fischer David Kaulski und Karl Beteit am Abend des letzten Sonnabend ist nicht infolge Ausübung des Fischereibetriebes geschehen, sondern infolge eines Unfalls. Verschiedene Stürmische Fischer zum Schaden der deutschen Fischer von Skirvieth I. Nach den Ermittlungen des hiesigen Landesspolizeimeisters haben die Fischer M., K. und D. von Skirvieth, welche gemeinsam mit einem Zugelassenen und hierzu noch Hilfsfischer beschäftigten, den Entschluß gefasst, die deutschen Fischer von Skirvieth I. an der Ausübung der Zugelassenen von der deutschen Seite aus dadurch zu hindern, daß sie in den Strom an der Stelle, wo die deutschen Fischer den üblichen Zug machen, einen größeren Kahn mit Steinen als Hindernis für die Zugelassenen verankerten, jedoch war dieses ihnen aus verschiedenen Gründen immer nicht möglich. Endlich brachten die Stürmischen Fischer am letzten Sonnabend, welche, wie vorerwähnt, gemeinsam ein Zugelassenes, ihren Entschluß zur Ausführung. Die fünf Fischer Johann Kaulski, David Kaulski, Georg Dawid, Ernst Jagdi und Karl Beteit hatten einen größeren alten Kahn, welcher stark mit Steinen beladen war und an welchem sie in aufrechter Stellung eine starke Senke mit der Schiene gegen den Strom befestigt hatten (damit die deutschen Fischer sich die Reue daran zerreißen sollten), zum Versenken bereit gemacht, nahmen diesen Kahn zwischen zwei kleineren

Kähnen in die Mitte und befestigten die Kähne miteinander und führten dann mit den drei Kähnen Stromab zu der Stelle, wo sie den mit Steinen beladenen Kahn versenken wollten. Die fünf Fischer befanden sich in den beiden kleineren Kähnen an den Seiten, in welchen sie auch noch eine Anzahl Steine mitführten. Sie hatten zu ihrer beabsichtigten Handlung sich die Zeit ausgesucht, wo die deutschen Fischer aus der vorerwähnten Zugstelle zum Abendessen abwesend waren. In der Versenkungsstelle angekommen, befestigten die fünf Stürmischen Fischer, den Kahn zum Versenken fertig zu machen, da sie das Gerannähen der deutschen Fischer bereits hörten. Beteit versuchte, einen schweren Stein aus dem Nebentafel in den Versenkungsraum zu werfen, wobei der Kahn seitlich Wasser schöpfte und voll Wasser lief, so daß, weil die Kähne zusammengeklammert waren, plötzlich sämtliche drei Kähne sanken und die fünf Fischer ins Wasser fielen. Dreien gelang es, sich durch Schwimmen zu retten, während, wie bereits berichtet, David Kaulski und Karl Beteit ertranken. Die Fischer, welchen das gemeinsam befohlene Zugelassenes gehörte und die das Versenken des Fischereihindernisses im Auftrag der deutschen Fischer offenbar angeordnet haben, gelang es sich zu retten, während die beiden Hilfsfischer Kaulski und Beteit, welche an der Behinderung der deutschen Fischer durch die Stürmischen Fischer ihrerseits gar nicht interessiert waren, ertranken.

Die versenkten Kähne sind durch das Wasserbau-

Hendelrua

Dem verehrten reisenden Publikum sei hiermit mitgeteilt, daß ich am 2. Dezember 1932 wieder die

Geschäftsführung meines Hotels

übernehme (8416) für gute Speisen und Getränke, sowie laubere Zimmer wird gefolgt. Die Preise der Zeit angemessen.

Um glatte Unterbringung bitte

Wilhelm Gaber

Hotel Kaiserhof, Hendelrua.

Pogegen

Embleme mit als

Schneiderin. In erfragen bei (8350) Soldler, Bierdelerlage Pogegen.

Madamiter, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. f. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. 17949

Stabroy, Berlin Stolpischstr. 48.

Büdereigrundstück

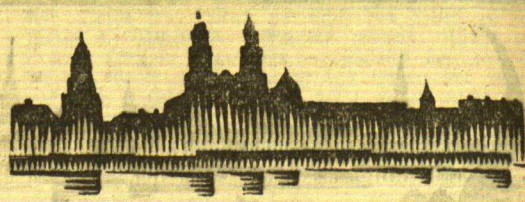
umständehalber in der Hauptstraße der Stadt Tilsit um. günstig. Bedingungen zu verkaufen. Mit eingerichteter Büderei kann übernommen werden. Nähere Auskunft durch

Archi E. Paltner, Tilsit

Claustrast. 26 (487)

Stempel F. W. Siebert W. D.

am 1. Aufgehoben worden. Die Leiche des Karl Beteit ist am Montag an der Unfallstelle, einige Meter vom Ufer entfernt, aus dem Grund gehoben und geborgen worden, während die Leiche des Kaulski noch nicht gefunden ist.



Kaunas, 30. November

Um die Verbilligung der Strompreise

h. Im Zusammenhang mit den bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Kaunauer Stadtverwaltung und dem Elektrizitätswerk über eine Verbilligung des Strompreises hatte der Kaunauer Bürgermeister ein Verlangen an den Finanzminister eine eingehende Aussprache. Wie verlautet, äußerte Finanzminister Tubelis den Wunsch, daß mit dem Elektrizitätswerk jedoch wie möglich eine Regelung, wenn auch eine provisorische, getroffen wird, damit der Preis für elektrischen Strom herabgesetzt wird. Die Regelung soll in der Weise vorgenommen werden, daß das hiesige Elektrizitätswerk nach Fertigstellung des geplanten Baues eines staatlichen hydroelektrischen Kraftwerkes ohne Schwierigkeiten in die Strombelieferung miteinbezogen werden kann.

Verhaftung von zwei Beamten

h. Die Kriminalpolizei verhaftete gestern den Leiter der Anleiheabteilung im Finanzministerium, Cerkasas, und einen anderen Beamten dieser Abteilung namens Givencius. Beide werden beschuldigt, einen Beschluß des Ministerrates gefälscht zu haben, um dadurch Gelder zu erschwindeln. Die Untersuchung ist noch im Gange.

h. Umbesetzungen in „Louise“. In der letzten Vorstellung von „Charpentiers Louise“ gab es wichtige Umbesetzungen. In der beiden Hauptrollen hörte man die aussergewöhnlichen Gesänge des Publikums, R. Petrasch und V. Grigaliene. Petrasch als Jullien war glänzend bei Stimme, die Auslegung seiner Partie war musikalisch frisch und klanglich ausgeglichen. Die Rolle der Louise bringt die üppig quellenden Soprane von V. Grigaliene in ausgiebiger Weise zur Geltung. Eine besondere Leistung war hier die Steigerung exaltierter Erregtheit im letzten Akt. Um eine überzeugende Ausgestaltung der Rolle der Mutter bemühte sich mit Erfolg J. Vencovaitis. Selbstverständlich, daß diese Umbesetzungen ein erhöhtes Interesse des Publikums an der Aufführung sicherten.

h. Starke Zunahme der ansteckenden Krankheiten. Auch in der vergangenen Novemberwoche, also in der Zeit vom 16. bis zum 23. November, haben die ansteckenden Krankheiten in der Stadt Kaunas stark zugenommen. Bei der Kaunauer Stadtverwaltung wurden insgesamt 32 neue Fälle registriert, davon acht Fälle von Erythema, 14 von Magentypus, zehn an Scharlach und 14 an Diphtherie.

Marktberichte

I. Saugen, den 24. November 1932			
Butter	Std. 1.40—1.50	Wiedel	Viter 0.40
Eier	Std. 0.18—0.19	Wiedel	Fohl 0.15
Käse	Std. 0.90—1.20	Kartoffeln	Älter 0.20
Gänse	Std. 0.50	Wiedel	Bund 0.80
Kartoffeln	Std. 3.00	Schweinefleisch	Std. 0.70
Gänse, leb.	Std. 7.00	Rindfleisch	Std. 0.50
Gänse, geschl.	Std. 0.60—0.70	Schmalz	Std. 0.60
Enten, leb.	Std. 4.00	Enten	Std. 0.40
Enten, geschl.	Std. 0.80—0.90	Seide	Std. 0.60
Gänse	Std. 0.40	Quappen	Std. 0.50
Gänse, leb.	Std. 0.60	Bänder	Std. 0.60
Heuchel	Std. 0.60	Bärten	Std. 0.25
Tauben	Std. 0.60	Schnecken	Std. 0.05
Kaninchen	Std. 0.30	Brennholz, Kiefer	7.00—15.00

II. Uebermemel, den 24. November 1932			
Butter	Std. 0.70—0.80	Wiedel	Wiedel 0.40—0.45
Käse	Std. 0.35—0.50	Gänse	Std. 0.30—0.35
Glutse	Std. 0.10	Gänse	Std. 0.30—0.45
Gänse	Std. 0.50—0.60	Enten	Std. 0.50
Gänse, leb.	Std. 0.85	Schweinefleisch	Std. 0.30—0.45
Eier	Std. 10—11	Rindfleisch	Std. 0.15—0.20
Gänse	Std. 1.00	Kartoffeln	Std. 0.20—0.25
Rebühner	Std. 0.70—0.75	Schmalz	Std. 0.25—0.30
Tauben, geschl.	Std. 0.30	Wiedel	Älter 0.20

Das Reich der Frau

№. 252 Donnerstag, den 1. Dezember 1932

Beilage des Memeler Dampfboot

Auch ein möbliertes Heim kann persönlich sein / Von Margret Halm

Sie steht allein. Sie hat kein eigenes Heim. Auch nicht die Mittel sich nur ein Zimmer selbst zu möblieren. Es ist das Schicksal von tausenden von Frauen, die alle gleichermassen darunter leiden. Und es sind nicht die besten Zimmer und selten nur ein nach modernen Begriffen ausgestatteter Raum mit Licht und Luft, die zur Vermietung kommen. Und da sitzt man dann, gottseiherr, das man es nur erreicht, in so einem Stübchen, das mit allem Utensilienhaushalt alles weniger wie schön möbliert ist. Das aber ist doch Selbstverständlichkeit, daß wenn man gestern eingezogen ist, der Koffer ausgepackt und alles eingeräumt, es heute unser Glück ist, nach bestem Können den Raum uns so zu eigen zu machen, daß es tatsächlich unser Zimmer, unser Heim ist, das, wenn auch mit seinen fremden Möbeln, irgendwo doch unsere Persönlichkeit atmet. Auch dem fremdesten Zimmer ein Stück von uns zu geben, das ist die Kunst der Frau, die auch bei aller Maschinenarbeit und hundertprozentiger Berufstätigkeit ihr Frauentum nicht eingebüßt.

Sie sagt, sie hat kein Geld dazu, ihr bleibt nichts übrig, sich Eigenes zu kaufen und ihren Raum persönlich zu gestalten. Auch nicht ein paar Pfennige nur für eine hübsche kleine Vase, eine bunte Keramik, die man heute schon so billig bekommt, für einen eigenen Aschenbecher und für ein Stübchen bunten Stoff, aus dem man sich einmal an einem Abend eine freundliche Decke näht? Nein, gar nichts braucht man dazu als nur ein wenig Geschick in der richtigen Wahl der Farben und des Buntdrucks. Dann wird ein breiter Saum genäht und die Sache ist fertig. Ein vassendes Kissen dazu — das hat ja bis zum nächsten Monat Zeit und genügt schon ein Ueberzug. Da liegen ja Kissen, sie sind nur so abscheulich. Aber nein, warum soll die Vermieterin darüber böse

sein oder beleidigt, man muß ihr das nur ein bißchen beifallen beibringen verstehen. Kann ihr ja sagen, daß man ihr Kissen nicht verderben will, der Ueberzug zum Schönen gedacht sei. Ueberhaupt „schön“ ist ein großartiger Gedanke und in einem möblierten Zimmer ist eine ganze Menge, das die geschickte Mieterin — sie sagt natürlich nichts, daß dieses Zeug tagtäglich anzuschauen sie zur Verzweiflung bringen könnte — doch „lieber zur Schonung aus dem Zimmer nehmen möchte“.

„damit nur ja nichts dran kommt“. Und so erreicht sie es, das Stagerchen, dieses greuliche Ding mit seiner Zahrmart und Bazarware los zu werden. Verschönern durch Ausmerzen kostet kein Geld und wer es versteht, alles Ueberflüssige und möglichst Unschönes aus seinem Zimmer los zu werden, der hat schon eine ganze Menge getan, um dem Zimmer das Persönliche zu geben, das Heimische, wonach man sich sehnt. Und so wandert die Vase, der so wie so schon ein Ohr fehlt, und die Kaminuhr, die nur zu fragwürdiger Zierde dient und der gräßliche Aufsat, die Obstschale auf dem Fuß, in die man immer verfrachtet ist den Fingerhut und den Bleistift hineinzurufen, unter Veteuerungen ängstlicher Fürsorge hinaus. Und dann ist Raum geschaffen nur durch ein bißchen geschicktes Stellen und Anordnen der Möbel, was schon ungeheuer viel ausmachen kann mit ein paar frischen Blumen,

unseren eigenen Bildern und Büchern den Raum erträglich und nach und nach gemütlich zu machen. Schließlich gibt's dann doch auch mal einen ganz einfachen Teppichvorleger, ein gemütliches Beistelltischchen, einen der ganz billigen Schleiflachscher, ständer und o. Bönne, einen einzelnen bequamen Sessel, den wir mal irgendwo erwischen, so im Laufe der Jahre selbstverständlich, und wenn wir dann uns noch darüber klar werden, daß ein Zimmer zu streichen, ganz einfach und in einem hellen, freundlichen passenden Ton, heute gar keine so große Angelegenheit mehr ist, und diese zehn bis zwölft Mark in gar keinem Verhältnis stehen zu der unfaßbaren Freude, die wir dann tagaus tag ein an unserem Stübchen haben, das damit dann wirklich unser „Eigenes“ geworden, so haben wir unser Leben in hohem Maße bereichert. (Aus „Frau und Gegenwart“).

Weihnachtsarbeiten

Der Wert realer Dinge wird von Kurzen geregelt, darum werden wir uns zu diesem Weihnachtsfest etwas mehr auf ideale Werte umstellen müssen. Uns Frauen wird das nicht allzu schwer fallen, denn natürliche Veranlagung für „mit Liebe“ hergestellte Geschenke ist uns allen ja gegeben. Auch berufstätigen Damen, die wenig Zeit zu Handarbeiten haben, kommt die Mode entgegen. Mit den guten alten Techniken häkeln, stricken, fädeln, furbeln und steppen läßt sich schon einiges Nützliche anfangen. Das Rezept lautet nur: rechtzeitig beginnen.

Am schwierigsten scheint es Herren mit selbstgefertigten Geschenken zu versorgen, denn für Handarbeiten haben sie den wenigsten Bedarf. Aber vielleicht versuchen wir einmal, solche Dinge in Betracht zu ziehen, die ihrer Bequemlichkeit und unserer Ordnungsliebe dienen können. Also Behälter für Wäsche verschiedenster Art. Die gemauerten Geronnes oder Kessel mit etwas Stickerl eignen sich vorzüglich zu Taschen für Tag- und Nachtwäsche, für Taschentücher, Schöpfe, Bürsten, Kämme, Rasierzeug, Rasierschuhe und Kragenknöpfe. Pappeinlage, dem doppelten Boden zwischengeschoben, gibt solchen Behältern die nötige Festigkeit, und farblich passende, auch farbige behaltene Knöpfe puzen sie. Hat man mehrere Herren einer Familie damit zu versorgen, dann wählt man für jeden einen anderen Stoff oder Auspus und beugt damit Verwechslungen vor. Für Sportler strickt man Jacken, Westen, Handschuhe, Schals, Strümpfe und Mützen, und auch ihnen werden Stofftaschen für die Wäsche und Kleingefunden im Rucksack oder Koffer willkommen sein. Kleine Planentücher mit handbestickter oder bestickter Kante sind für das Abtrocknen der Rasierklingen und zur Schonung der Handtücher bestimmt. Die Blenden selbstgenähter Nachthemden oder Schlaf-

anzüge lassen sich mit schmalen Stickschichten viel netter und persönlicher verzieren als mit gekauften Vorten.

Als Geschenke für Damen sind aus doppelter Kunstseide mit Watteeinlage gearbeitete und mit Steppfiguren verzierte Haussäckchen, Kissen- und Deckenwärmer und Kissen modisch neu und immer willkommen. Denn wenn auch all diese Dinge bereits vorhanden sein sollten, so zeichnen sie sich doch durch schnelle Abnutzung aus. Und wer bis jetzt einen gehäkelten Kaffeewärmer besaß, wird die Wirkung eines neuen aus Seiden- oder Wattefäden gefertigten und mit glänzenden, farblich frischen Kunstseidenfäden bestickten gerne sehen. Vollene Schultertücher, unter dem Sportmantel oder im Hause zu tragen, sollten aus recht buntem Material gearbeitet werden. Anders ist es mit Marmel- und Halsgarnituren, bei deren Herstellung man eine bestimmte Kleifarbe kennen muß, ausgenommen, wenn sie aus weißem Feinwollgarn in den bekannten trüben Luftmaschenmuster mit kleiner Pikotunterbrechung gehäkelt wurden. Man kann aber auch Samt-, Leder- und Plüschreste erhalten und daraus netterartige Kleidgarnituren für das Weihnachtsfest herstellen, denn außer den fichtartig gefreuzten großen Schalfragen gibt es viele unregelmäßig geschnittene, kleine Krägelchen, die durch ihre Form reizend wirken. Wenn man eine solche Garnitur aus Veluplisch herstellt, kann man auch ein kleines längliches Kissenchen dazu arbeiten und eine Handtasche in Kuvert- oder Beutelform. Taschentücher und wasserdichte Wäsche werden mit ganz kleinem, bunten Kreuzstich bestickt. Aus bunten Seidenbandresten lassen sich Kleider für Eierwärmepuppen herstellen. Denn es ehrt diesmal Spender und Beschenkten, wenn die Geschenke mehr praktisch als überflüssig luxuriös sind.

bewahrt, mehr oder weniger schlecht verborgene Enttäuschung in den Augen des von ihnen Beschenkten zu lesen. Diese bittere Erfahrung so vieler, die es vielleicht auf gemein haben, doch nicht zu schenken verstehen. Weil es ihnen nicht gelingt, sich in die Psyche eines andern hineinzuversetzen. Weil sie nicht das Kinderherz mit seinen Erwartungen begreifen, nicht die Wünsche Erwachsener, die ja so kompliziert und verschieden sind, wie die Menschen selbst. — Der frohe Wille zum Kaufen, Schaffen und Schenken ist etwas Wundervolles! Gibt aber in vielen Fällen nur dem Schenkernden Befriedigung. Nicht immer auch dem Beschenkten. Weil zu wenig Rücksicht auf die mit den eigenen nicht übereinstimmenden Wünschen anderer genommen wird. Man schenkt weil es Spaß macht! Man gibt verschwenderisch, maßlos, ohne Nachdenken, ganz vom Gluck des Schenken erfüllt. Es fehlt die taktvolle Güte, die erst das Schenken belebt, ihm den ethischen Gehalt gibt. Es ist ein oberflächliches Schenken. — Die Fortschrittigen, mit Bedacht, mit allzuviel Bedacht Schenkernden meinen es gut. Aber durch ihre Vorsicht bleiben zu viele Kräfte des Herzens bei ihnen gebunden — ihr Schenken trägt immer den Charakter der Pflichterfüllung. Wird stets vernehmend wirken, kommt bei den näheren Angehörigen, wie bei Fernerlebenden. Und erst recht bei denen, für die das Weihnachtsgeschenk zwar als eine erwartete Zugabe zum Lohn betrachtet wird, aber doch offiziell dies nicht dokumentieren soll.

Die Enttäuschungen Hausangehöriger über ihre Weihnachtsgeschenke bilden ein bekanntes Reizmittel-Kapitel, das leicht vermieden werden könnte, wenn die Hausfrau ihre Gaben etwas weniger pflichtgemäß, weniger oberflächlich aussuchen würde.

Weihnachtliche Wohltätigkeit gibt vielen, die ehrlichen Willen zum Helfen haben, nicht die Befriedigung, die sie erhoffen. Wohl weiß, wenn auch nicht immer, durch eigene Schuld! Denn gerade hier ist Tatkraft, verbunden mit echter Herzensgüte allein imstande, das Schenken zum Glück werden zu lassen. Für beide Teile!

Wer das Schenken einmal als das empfundene hat, was es in Wahrheit ist — als eine Quelle der Freude und seelischer Befriedigung — der wird immer wieder aus dieser Quelle trinken wollen. Wird die Hemmungen zu überwinden suchen, die in der Selbstlosigkeit oder in Gedankenlosigkeit (oft in beiden zusammen) begründet sind. Und wird es lernen, die Wünsche derer, die er beschenken will, aus ihrer Gebundenheit zu lösen. Wer vom Schicksal begünstigt ist, wird verschwenderisch geben, besonders zum großen Fest der Liebe. Damit die leeren Hände, die sich ihm bittend entgegenstrecken, gefüllt werden. Frau Beate.

Die Verwertung alter Gummiwärmflaschen

Wenn die schönen und praktischen Gummiwärmflaschen ein Teil bekommen, soll man sie nicht wegwerfen, sondern kann sie zu drei Vierteln mit Sägemehl füllen. Sie ergeben dann eine gute Unterlage, wenn man irgendeine Arbeit vorhat, bei der man am Boden knien muß.



Das goldig' Mainzer Mädel

Unter vielen tausenden jungen Mainzer Mädchen ist dieses frische Menschlein als die geeignetste ausgewählt worden, die den Viebzreiz und die Fröhlichkeit des rheinischen Mädchens am vollkommensten darstellt. Sie kommt nun auf die Titelseite des neukomponierten Mainzer Viebzes „Komm, trink und lach am Rhein“, das jetzt in der Mainzer Stadthalle uraufgeführt wurde.

Geheimrat Bumm

Von Elise Lasker-Schüler

Aus dem kürzlich bei Rowohlt, Berlin, erschienenen Buche „Konzert“.

Als ich vor einigen Jahren vom Tode des berühmten Arztes erfuhr, fiel mir eine kleine Geschichte ein, die von dem herrlichen Doktor und mir und einem mexikanischen Indianer handelte, den ich bereits schon zweieinhalb Wochen — im Wagen mit mir herumtrug. Meinen Brief hielt der Geheimrat in der Hand, als er die Türe zum Wartezimmer öffnete, und es schien, er suchte — die Schreiberin, mit. „Hochzuverehrender Herr Geheimrat Bumm. Ich bin die Dichterin, Elise Lasker-Schüler, und möchte Sie konsultieren, aber ich lebe von Lust und Liebe, die noch dazu sehr rar vorhanden ist. Darf ich doch kommen?“ „Elise Lasker-Schüler?“ ... auf einmal erlachte er meine Hand und führte mich in sein Sprechzimmer, vor das große helle Fenster.

„Erst lassen Sie sich mal anschauen, meine liebe Patientin, ich habe nämlich noch nie eine Dichterin gesehen!“ Und der Geheimrat betrachtete meine Augen, meine Lippen, meine Nase, selbst meine Ohren und ihre kleinen, gebrochenen Ringe, und dann meine Stirn, „den Leuchtturm, freilich“, meinte er. „Und nun, liebe Dichterin, erzählen Sie, über was Sie zu klagen haben?“ Ich begann zunächst wie im Orchester der Geigenpieler die Saiten zu stimmen, ich meine, ich fabuliert; des Doktors Aufmerksamkeit aber befehlennagelte die Harmonie meiner sich wirklich anzuzeigenden Balance. „Herr Geheimrat, eigentlich bin ich ganz gesund, denn der Druck, den ich drücke auf den Magen“ seit zweieinhalb Wochen verpörrte, hat seine natürliche Ursache. Ich habe ein Medaillon in Form eines kleinen Herzens verfertigt. „Wie kam das, liebe Dichterin?“ „Ich schlenderte so für mich die Gassen herauf und bemerzte, gerade im Begriff, in die große Passage einzutreten, ein kleines Herzchen auf dem Trottoir liegen.“ „Aus welchem Metall?“ forschte der Professor ernst.

„Mir schien es aus Fleisch und Blut geformt zu sein, hob es schnell auf, es vor Verwundung zu schämen. Und als ich seine halboffenen Herztaschenn“ betonte ich stolz, „bestimmt auseinander, bildete ich in ein Gesicht, Herr Geheimrat, wie ich im ganzen Leben nie eines je gesehen hatte. So klein auch die kolorierte Photographie im Rahmen lag, erkannte ich dennoch bezaubert die palmengrünen, langgestreckten, tiefliegenden, blauen Augen unter ediger Stirn.“ „Und von welcher Farbe waren seine Haare?“ unterbrach mich der Arzt. „Schwarze Gidehnen, Herr Geheimrat.“ „Und was fanden Sie in der anderen Herztasche, liebe Dichterin?“ „In der linken Herztasche, Herr Geheimrat, fand sein Ehrenname: Königtiger der Pumas. Wie lange ich von dem Anblick des Indianerhauptlings bezaubert vor einem der Räder oder mitten auf dem Damm der Passage entrückt gefanden habe, weiß ich nicht; die Speere scharfer Augen trafen mich, ich erwachte und schrumpfte zusammen zur Haselnuß, darin nur ein einziger Ge-

danke steckte. Der Schuhmann hatte meinen edlen Diebstahl bemerkt, das kleine kostbare Geräusch pochte in meiner Hand mit meinem großen Herzen. Der Aufseher bewegte sich. Im Nu verschluckte ich meinen teuren Fund, eifersüchtig, wie ich nun mal bin. Aber, Herr Geheimrat, ich habe eingesehen, eine Verbindung kann unmöglich im Magen gefestigt werden. An!“ So oft mußte ich aufschreien in den letzten Tagen und Nächten vor Schmerz. Teilnehmend, verständnisvoll unterstützte mich der lebenswürdige Herr Professor. — er wird's doch nicht gerüchsen — und ich atmete auf, als er schon bei den Dungenstippen angelangt war. Sein Rezept trage ich in meiner Jackentasche, im Spitzentisch, als Talisman, einen wunderbar klingenden Vers:

Corde alieno vulnerata
atque oleo crotonis liberata.

(Durch fremdes Herz verwundet und durch Krotontöl befreit.)

Was kostet ein gebrochenes Männerherz in Kalifornien?

San Francisco, Ende November.

Der Bruch eines Eheversprechens gilt in den Vereinigten Staaten als eine schwere, nicht hart genug zu bestrafende Sünde. Da diese Sünde nach den bestehenden amerikanischen Gesetzen mit Gefängnisstrafen nicht belegt werden kann, fällen die Gerichte Geldstrafen, die oft in die Millionen von Dollar gehen. Die mächtigen Frauenorganisationen sorgen ihrerseits dafür, daß an den drakonischen Strafen festgehalten wird; am liebsten würden sie für den Bruch des Eheversprechens Prügelstrafen einführen, wie das in manchen Südstaaten öfters vorgefallen wurde. Aber auch ohne diese Kontrollen ist es für jeden amerikanischen Richter selbstverständlich geworden, daß ein gebrochenes Herz viel, sehr viel Geld als Schadenersatz beanspruchen darf.

Nun kommt es manchmal vor, daß nicht die Frau die Geschädigte ist, sondern der Mann. Niemand wird zu leugnen versuchen, selbst in Amerika nicht, wo die Frauen in solchen Dingen den Ausschlag geben, daß auch Männer Herzen haben, das folglich auch ihre Herzen gebrochen werden können. Und so war es eine durchaus logische Rechnung, die ein Herr Scott aus San Francisco aufstellte, als er gegen die Schönheitskönigin von Kalifornien, Miß Margaret Mernan, eine Schadenersatzklage wegen nichteingehaltenen Eheversprechens einreichte.

Die Schönheitskönigin hatte sich mit dem Herrn Scott verlobt, als sie noch unbekannt und ohne Aussicht auf einen so hohen Titel lebte. Die Liebe war damals groß und die Heirat stand bevor. Als aber Miß Mernan plötzlich die berühmteste Frau

von Kalifornien wurde und von allen Seiten Engagementangebote, Liebesbriefe, Heiratsanträge und unzählige Subsidien in der solchen Dingen recht überfliegenden Amerikaner eintrafen, kühlte die schöne Miß plötzlich ab, fand andere Männer ansehnlicher als ihren Bräutigam und gab ihm schließlich den Laufpaß.

Herr Scott tat zunächst alles, um die Beziehungen zu der schönen Margaret wieder anzuknüpfen. In langen Briefen erinnerte er sie an viele trauische beim Mondeschein oder bei anderen Anlässen verbrachte Stunden; deutete an, daß er mit teuren Geschenken niemals gefahrt habe; verbreitete sich lang und breit über die Ausichtslosigkeit seines Lebens und die Möglichkeit eines Selbstmordes, und fügte zu allerletzt, als nichts nützte und die Briefe unbeantwortet blieben, hinzu, er wolle um die Erbtat kämpfen und sich zu diesem Zweck vors — Gericht begeben.

Auch diese Drohung verfehlte das Ziel. Die Schönheitskönigin ließ ihm erklären, daß sie sein Vorgehen lächerlich finde. Woran er einen langen Schriftsatz verfaßte, nachdrücklich darauf hinwies, daß in Amerika der Bruch des Eheversprechens mit Recht streng bestraft werde, und als Schadenersatz den nicht unbeträchtlichen Betrag von 10.000 Dollar verlangte.

Die interessante Sache gelangte vor einem Gericht in San Francisco zur Austragung. Herr Scott hielt eine schwungvolle Rede, in der er fortgesetzt von seinem gebrochenen Herzen sprach. Ein zahlreiches Damenpublikum hatte sich eingefunden, das laut in ähnlichen Fällen sich fast hysterisch gebärdete und den Kopf des Verklagten verlangte; in diesem Falle aber lächelte alles über die Ertraden des geschädigten Mannes: der Richter lächelte, der Anwalt lächelte, das Publikum lächelte.

Das Urteil fiel dementsprechend aus. Es hieß darin: Natürlich mußte der Bruch des Eheversprechens bestraft werden: Aber ein Frauenherz und ein Männerherz seien nicht dasselbe; ein gebrochenes Männerherz könne mehr vertragen als ein gebrochenes Frauenherz. Miß Mernan wurde daher nur zu einem Dollar Schadenersatz und zur Tragung der Prozesskosten verurteilt. Mehr ist offenbar ein gebrochenes Männerherz nicht wert.

Die Blutnacht von Piktupönen

Die Verhafteten bestreiten die Tat — Beweismaterial gefunden — Ergebnis von Gegenüberstellungen: Wahrscheinlich die Täter

hp. Memel, 30. November.

Unter dem Verdacht, an dem Doppelmord bei Kaufmann Rudolf Gennies in Piktupönen beteiligt zu sein, wurden, wie bereits kurz berichtet, die Arbeiter Johann Josupeit und Eduard Smetons, beide aus Tilsit, in Uebermemel verhaftet und nach Pogegeen gebracht. Im Laufe des Dienstags nachmittag fanden im Beisein von Landesdirektor Walgahn die Vernehmungen der beiden Verhafteten und Gegenüberstellungen mit anderen Personen statt. Beide bestreiten, an der Mordtat in Piktupönen beteiligt zu sein.

Josupeit verweigerte jede weitere Aussage vor der Polizei und erklärte, nur vor dem Richter auszusagen.

Smetons hat, wie wir erfahren, erklärt, daß er Dienstag, morgens um 6 Uhr, von Tilsit gekommen sei. In Uebermemel habe er an einem Zann einen Mann angetroffen, der in gebückter Stellung gestanden hätte. In Begleitung dieser Person habe sich auch eine Frau befunden. Der Mann sei Josupeit gewesen. Die Frau habe ihn gebeten, drei Pistolen und eine Aktenmappe an sich zu nehmen, da Josupeit eine Armverletzung habe und die Tasche nicht tragen könne. Die Pistolen sollte er in den Memelstrom werfen; er habe das aber nicht getan, sondern sie in die Aktenmappe gesteckt. Während die Frau fortgegangen sei, um Rader zu holen, seien Josupeit und er nach dem Memelstrom gegangen, wo sich ein Kahn befunden habe. Mit diesem Kahn hätten sie sich über den Memelstrom setzen wollen. Noch bevor die Frau zurückgekommen sei, sei ein Polizeibeamter hinzugekommen, der sie verhaftet habe.

Außer den beiden Verhafteten wurde noch eine angebliche Brant des Smetons aus Uebermemel vernommen. Wie es heißt, hat diese Zeugin erklärt, daß sie seit Sonntag mit Smetons nicht zusammen gewesen sei.

Bei der Gegenüberstellung der beiden Verhafteten mit Kaufmann Gennies und dessen Tochter erklärten diese, mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß es die Männer sind, die sie in der Nacht in ihrer Wohnung gesehen hatten.

Die weiteren Feststellungen haben ergeben, daß von den drei gefundenen Pistolen eine Pistole aus einem Einbruchsdiebstahl bei Heinrichswalde herührt. Auch die bei den Verhafteten gefundene Munition stimmt zum Teil mit den Patronenhüllen überein, die in der Gennies'schen Wohnung gefunden wurden. Was die Mäße anbetrifft, so soll Josupeit erklärt haben, daß diese nicht seine Mäße seien. Er habe einen Hut getragen, der ihm in der Nacht abhanden gekommen sei.

Die beiden Verhafteten wurden Dienstagabend bei der Rückkehr der Mordkommission der Kriminalpolizei nach Memel gebracht und in das Gefängnis eingeliefert.

Die Ermittlungen der Polizei werden weiter fortgeführt.

Josupeit ist am 26. August 1905 in Bittenheim-Schlesien im Kreise Pogegeen geboren; er wohnt seit einigen Jahren in Tilsit in der Stolbener Straße Nr. 21. Er und ein gewisser Otto Tärner sollen die gefährlichsten Einbrecher von Tilsit und Umgebung sein. Ein Bruder des Josupeit wurde vor einigen Jahren bei einem Zusammenstoß mit der Polizei im Kreise Pogegeen erschossen.

Eduard Smetons ist am 19. November 1910 in Antuppen, Kreis Pogegeen, geboren. Er will seit 1919 bei seiner Mutter in Tilsit, Inselstraße Nr. 3b, wohnen. Smetons ist, soweit bisher festgestellt werden konnte, mit einer längeren Gefängnisstrafe vorbestraft.

Das Gasthaus Gennies

Das Gennies'sche Gasthaus liegt, etwa 500 Meter von der Hauptstraße Uebermemel-Langhagen entfernt, an einer nach Pogegeen führenden Kiesstraße. In unmittelbarer Nähe des Gasthauses befinden sich auf der einen Seite die Schule und fährig auf der anderen Seite etwas weiter auf einem Berg die Kirche. Außerdem liegen noch in einer Entfernung von 2-300 Metern die Wirtschaft des Gemeindevorsteher und das Haus, in dem die Polizeistation untergebracht ist. Das Gasthaus ist ein langes einstöckiges Gebäude mit Ausbaur, in dessen nach der Kiesstraße zu liegendem Ende die Gastwirtschaft untergebracht ist. Während auf der Straßenseite der Laden — ein größerer Raum für den Verkauf von Kolonialwaren und Spirituosen — und ein anschließendes Zimmer des Raiffeisenvereins liegen, befinden sich auf der anderen Seite nach dem Hof zu drei Räume, und zwar eine Wohnkammer, eine Bierstube und ein Schlafzimmer. Aus dem Verkaufsraum führt eine Tür sowohl zu der gegenüberliegenden Bierstube als auch zu dem seitlich liegenden Zimmer des Raiffeisenvereins. Nachts sind die Fenster zum Verkaufsraum von innen mit Läden, welche mit eisernen Stangen gesichert werden, verschlossen. Ebenso sind die Türen zur Bierstube und zum Zimmer des Raiffeisenvereins verschlossen. Dagegen sind die Türen zu den beiden seitlich der Bierstube liegenden Zimmern — dem Schlafzimmer, in dem Herr und Frau Gennies mit der Tochter Margarete schlafen, und dem Wohnzimmer, in welchem der Sohn Erich zu schlafen pflegte — geöffnet. Am anderen Ende des Gasthauses befinden sich neben anderen Räumen noch ein Saal sowie eine Wohnung, die vermietet ist. Zum Gasthaus gehören noch mehrere Wirtschaftsgebäude, die um einen großen Hof herumliegen. Denn Herr Gennies betreibt außer der Gastwirtschaft noch eine etwa 80 Morgen große Landwirtschaft.

Der Ueberfall auf das Gasthaus

Um in das Gasthaus zu gelangen, haben die Einbrecher das erste am Eingang zum Hause befindliche Fenster eingeschlagen. Da jedoch die Läden fest verschlossen waren, sind sie nach dem Schulhof gegangen und haben dort einen angefallenen Ständer eines Recks abgebrochen. Diesen etwa zwei Meter langen Ständer haben die Einbrecher gegen die Fensterläden geschmettert, bis sich die dünne Eisenstange soweit bog, daß sich die Enden aus den Einfassungen herauszogen. Darauf haben die Täter durch eine unten eingeschlagene Scheibe das Fenster mit der Hand aufgeschafft und sind in den Verkaufsraum eingetreten. Hier scheinen sie sich jedoch nicht lange aufgehalten zu haben, da weder die Geldkassette noch irgendwelche Behälter aufgebrochen waren. Die Einbrecher scheinen auch nicht den Versuch gemacht zu haben, nach dem Zimmer des Raiffeisenvereins, in dem sich ein Geldschrank befindet, zu gelangen, sondern sind gleich zu der dem Fenster gegenüberliegenden Tür der Bierstube gegangen. Diese Tür, die verschlossen war und deren Schlüssel sich in dem Schlafzimmer befand, haben sie mit einem Dietrich geöffnet. Durch das Geräusch ist dann wohl Frau Gennies erwacht, jedoch erst, als sich die beiden Einbrecher bereits in der Bierstube befanden. Als Fräulein Gennies, die auf einer Chaiselongue schlief, welche zu den Enden der beiden Betten steht, erwachte, hörte sie immer wieder die Rufe „Raist! Enn!t!“ (Sack! das Maul) und sah im matten Licht, das wohl von einer Taschenlampe herührte, die Umrisse zweier Männer in der Schlafzimmertür stehen. Die beiden Männer hatten Waffen gegen die Betten ihrer Eltern ausgehoben. Gleichzeitig bemerkte sie, daß sich ihre Mutter im Bett aufrichtete. In diesem Augenblick fielen zwei Schüsse, die wahrscheinlich in die Wand eingeschlagen haben, denn es sind hier zwei Einschlagstellen zu sehen. Als diese Schüsse fielen, erwachte Kaufmann Gennies. Der junge Gennies muß schon durch den Lärm der Einbrecher erwacht und nach der Bierstube gekommen sein, denn als Herr Gennies erwachte, sah er seinen Sohn in der Nähe der Tür des Schlafzimmers stehen, und hinter ihm die beiden Einbrecher, die schließend und die litauischen Worte „Raist! Enn!t!“ wiederholend sich zurückzogen. Frau Gennies war schon aus dem Bett gesprungen und Herr Gennies folgte ihr. Raum hatten er und Fräulein Gennies die Bierstube betreten, da saßen sie, wie der junge Gennies plötzlich zusammenbrach. In diesem Augenblick sprangen die Mörder durch das offene Fenster wieder hinaus. Frau Gennies war inzwischen ebenfalls zusammengebrochen. Herr Gennies hatte das aber nicht gesehen, da er mit seiner Tochter den Versuch machte, den unter den Tisch gefallenen Sohn aufzuheben; dieser starb aber unter seinen Händen. Frau Gennies hatte mittlerweile kriechend das Schlafzimmer ihres Sohnes erreicht und war dort regungslos liegen geblieben. Nur ein starkes Röcheln zeigte noch, daß sie lebte.

Der erste Alarm

Gleich darauf liefen Herr Gennies und seine Tochter hinaus und weckten einen Einwohner ihres Hauses, der sofort aufstand und sich mit Fräulein Gennies zu dem einige hundert Meter entfernt wohnenden Landespolizeiwachmeister begab. Der Wachmeister hatte Schüsse fallen gehört und war bereits auf, so daß er in kürzester Zeit am Tatort erscheinen konnte. Gleich darauf wurde die Postagentur alarmiert, von wo aus Kreisarzt Dr. Endrulat-Pogegeen angerufen wurde. Von Kaufmann Gennies aus wurde die Polizei in Pogegeen verständigt, die ihrerseits die in Frage kommenden Polizeistellen von dem Mord in Kenntnis setzte und die Polizei in Tilsit um die Entsendung eines Beamten mit einem Suchhund bat. Man wollte nicht solange warten, bis die Mordkommission aus Memel mit einem Hund eintraf, da diese infolge des weiten Weges nicht vor 7 bis 8 Uhr morgens in Piktupönen zu erwarten war. Die Polizei in Tilsit stellte dankenswerter Weise einen Beamten mit einem Hund zur Verfügung, der in einem Auto von Uebermemel abgeholt wurde. Als Polizeibeamte aus Pogegeen unter Leitung des Kommissars Szagarus etwa um 1/3 Uhr am Tatort eintrafen, war Dr. Endrulat bereits anwesend und hatte versucht, der Frau Gennies noch ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Diese Bemühungen waren jedoch vergeblich; Frau Gennies verstarb ebenfalls. Bei Erich Gennies hatte Dr. Endrulat gleich beim Eintreffen den Tod festgestellt.

Auf der Jagd nach den Mördern

Sofort nach dem Eintreffen der Polizeibeamten aus Pogegeen wurden die Ermittlungen aufgenommen, und als nach kurzer Zeit der Tilsiter Beamte erschien, begann auch die Jagd nach den Mördern. Zunächst wurde der Suchhund angeleitet, der sofort die Spuren aufnahm und sie quer über Felder und Gräben etwa drei Kilometer weit in Richtung Uebermemel bis nach Trakeningen verfolgte. Hier mußte jedoch die Verfolgung der Spuren aufgegeben werden, da sie auf sumptiges Gelände führten. Auch auf den Chausseien fanden Streifen statt, wo der Führer eines Milchwagens erzählte, daß er von zwei Männern angehalten und aufgefordert worden war, sie mitzunehmen. Sie waren jedoch gleich darauf querfeldein verschwunden.

Zwei verdächtige Personen in Uebermemel verhaftet

Gegen 7 Uhr morgens traf in Piktupönen die Nachricht ein, daß zwei verdächtige Personen in Uebermemel verhaftet worden seien. Es wurde ge-

beten, sofort mit etwaigen Indizien zu erscheinen. Kommissar Szagarus begab sich gleich mit einigen Beamten in einem Auto nach Uebermemel. Dort fand man die Bestätigung der erfolgten Verhaftung. Bei den beiden festgenommenen Männern handelt es sich um Personen, die der Polizei, besonders in Tilsit, bekannt sind. Es sind dies der bekannte Schwerverbrecher Johann Josupeit aus Tilsit und ein gewisser Eduard Smetons. Josupeit war ohne Kopfbedeckung und hatte eine Schußverletzung an einer Schulter. Nach ärztlichen Feststellungen war diese Verletzung frisch. Natürlich bestritten die beiden Verhafteten, die Mordtat in Piktupönen begangen zu haben. Sie waren überhaupt sehr aufgebracht darüber, daß man sie mit Fragen belästige, und erklärten, solche Behandlung nicht gewohnt zu sein. Sie verweigerten auch jede Auskunft darüber, wo sie nachts gewesen waren. Smetons wollte dem verurteilten Josupeit unterwegs gewesen sein. Ihre Kleider und Schuhe zeigten aber davon, daß sie durch Sumpf und querfeldein gegangen waren. Die beiden Verhafteten wurden ins Auto gesetzt und nach Pogegeen gebracht.

Wie die Verhaftung erfolgte

Verhaftet wurden Josupeit und Smetons durch den Landespolizeiwachmeister Naujoks-Uebermemel, und zwar gegen 6 Uhr morgens. Der Beamte erhielt von Fleischmeister Martins-Uebermemel die Nachricht, daß zwei verdächtige Männer das Ufer des Memelstroms in der Richtung nach der Eisenbahnbrücke entlang gehen. Er begab sich sofort an die bezeichnete Stelle und stellte fest, daß Josupeit und Smetons sich in einem auf dem Gehöft des Hausbesitzers Heidler befindlichen Abort zu verstecken suchten. Auf den Ruf „Hände hoch!“ hob Josupeit die Hände in die Höhe, während Smetons in die Hosentaschen fassen wollte. Der Beamte rief noch einmal „Hände hoch oder ich schieße!“, und nun bequimte sich auch Smetons dazu, die Hände hochzuheben. Auf dem Transport zur Polizeiwache machte nun Josupeit den ersten Fluchtversuch, wurde aber von Naujoks, der sich bei dieser ganzen Verhaftung als ein mutiger und geschickter Polizeibeamter gezeigt hat, festgehalten. Auf der Polizeiwache wollte Josupeit wieder fliehen, wurde aber auch jetzt von Naujoks festgehalten. Bei der Durchsuchung fand man in der Aktenmappe drei Pistolen, zwei mit Patronen Kaliber 7,65 mm und eine mit Patronen Kaliber 6,35 mm. Außerdem befanden sich in der Tasche eine große Menge Patronen, Verbandsstoff und andere Sachen.

Wie mit einem Maschinengewehr

Nicht nur die vielen Einschüsse an den Wänden, den Türen und dem Fußboden, sondern auch die zahlreichen Wunden der Ermordeten zeigen, daß die Mordtaten wie aus einem Maschinengewehr geschossen haben. Allein in den Zimmern wurden etwa 10 Einschüsse festgestellt. Überall lagen Patronenhüllen, Kaliber 7,65 mm, herum. Weitere Patronenhüllen dürften noch bei der Aufräumung der Zimmer und im Abenträum gefunden werden. An verschiedenen Stellen hatten die Kugeln die Türen durchschlagen oder waren tief in den Fußboden eingedrungen. Vieles Schüsse die Mörder insgesamt abgefeuert haben, wird sich mit Bestimmtheit wohl nicht feststellen lassen. Wie erzählt

wird, soll es sich so angehört haben, als ob ein Maschinengewehr in Tätigkeit war.

Die Verletzungen der beiden Ermordeten

Der junge Gennies hat vier Schüsse erhalten, und zwar zwei Schüsse an der Brust, einen Streifschuß an der linken Schulter und einen Schuß im linken Mundwinkel. Bei Frau Gennies wurden ein Schuß am Hals, der tödlich gewirkt hat, und ein Streifschuß am Arm festgestellt.

Die Memeler Mordkommission in Piktupönen

Etwa um 1/5 Uhr fuhr die Mordkommission der Memeler Kriminalpolizei mit einigen Beamten nach Piktupönen. Infolge der schlechten Wegeverhältnisse und des regen Straßenverkehrs — am Dienstag ist Markt in Pogegeen — erreichte das Auto Piktupönen erst gegen 8 Uhr morgens. Es wurden sofort am Tatort die notwendigen Vernehmungen gemacht und die in Frage kommenden Stellen nach Fingerabdrücken und Fußspuren abgesehen. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand man auch eine blaue Mäße, die wahrscheinlich einer der Einbrecher verloren hatte. Auffallenderweise war es eine solche Mäße, welche Josupeit zu tragen pflegte, bei der Festnahme in Uebermemel aber ohne Kopfbedeckung angetroffen worden war.

Die Trauer im Hause Gennies

Kaufmann Gennies, der in gut situierten Verhältnissen lebt und von den Nachbarn als menschenfreundlich und stets hilfsbereit geschildert wird, hat außer dem erschossenen 20 Jahre alten Sohn Erich noch drei weitere Kinder, und zwar eine etwa 19 Jahre alte Tochter, welche in Pogegeen die Landwirtschafsschule besucht, die zu Hause in der Wirtschaft behilfliche 18 Jahre alte Tochter Margarete und einen etwa 10 Jahre alten Sohn, der Schüler der Herderschule in Pogegeen ist. Erich Gennies war früher in Memel bei der Raiffeisenbank tätig und erst vor kurzem nach Hause gekommen. Herzbrechende Szenen spielten sich im Laufe des Vormittags in dem Trauerhause ab. Dester sah man Kaufmann Gennies, der übrigens auch einen Schuß in einen Oberarm erhalten hat, vor Gram in die Arme seiner Tochter sinken. Besonders traurige Bilder waren es, als die beiden Kinder aus Pogegeen nach Hause kamen und von dem tragischen Vorfall in Kenntnis gesetzt wurden.

Briefkasten

E. B. Ihr Nachbar ist berechtigt, bis unmittelbar an die Fundamente seinen Garten umzugraben und auch zu düngen. Ein Einspruch von Ihrer Seite wäre nur dann möglich, wenn Sie beweisen könnten, daß durch das Düngen die Fundamente Ihres Hauses angegriffen werden. Dies ist aber kaum anzunehmen, da ja Ihr Nachbar sich selbst, wenn er flüssige Düngemittel verwendet, hierbei mit der erforderlichen Vorsicht vorgehen wird.

Mieter. Wenden Sie sich bitte an das Wohnungsamt. Wir können und wollen nicht entscheiden, ob in dem genannten Falle die Miete berechtigt war, die Miete zu erhöhen.

H. R. Nowawes ist ein ehemaliges preussisches Dorf bei Potsdam, jetzt ein Teil Großberlins. Es hatte bereits 1919 über 25 000 Einwohner.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	29.11.G.	29.11.E.	28.11.G.	28.11.E.
Kaunas 100 Lit.	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,868	0,872	0,878	0,882
Kanada	3,546	3,554	3,566	3,574
Japan 1 Yen	0,859	0,861	0,879	1,8
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,71	13,75	13,93	13,97
Konstantinopel 1 trk. Pfd.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,33	13,37	13,46	13,50
New York 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Trugway	1,698	1,702	1,698	1,702
Amsterdam 100 Guld.	169,33	169,67	169,33	169,67
Athen 100 Drachmen	2,498	2,502	2,498	2,502
Brüssel 100 Belg.-500F	58,27	58,39	58,27	58,39
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,85	82,01	81,85	82,01
Helsingfors 100 fin. M.	5,914	5,926	5,934	5,946
Italien 100 Lire	21,49	21,53	21,51	21,55
Jugoslawien 100 Din.	5,634	5,646	5,634	5,646
Kopenhagen 100 Kron.	69,53	69,67	70,23	70,37
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	—	—	69,38	69,52
Paris 100 Fr.	—	—	16,47	16,51
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	61,44	61,56	60,94	61,06
Schweiz 100 Fr.	80,92	81,08	80,92	81,08
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,40	34,46	34,40	34,46
Stockholm 100 Kron.	73,18	73,22	72,8	73,12
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 29. November

Die heutigen Zufuhren betrugen 109 inländische Waggons, davon 25 Weizen, 43 Roggen, 36 Gerste, 3 Hafer, 1 Erbsen, 1 Wicken und 8 ausländische Waggons, davon 1 Bohnen, 2 Wicken, 1 Lupinen, 1 Leinsaat, 1 Rüben, 1 Senf, 1 Oelkuchen. Amtlich: Weizen niedriger, 760 Gramm 19,40, 745 Gramm Durchschnitt 19,20, 730 Gramm 19,70 Gramm zer-schlagen 18,80, 710 Gramm 18,50, 660 Gramm 17,60, 735 Gramm mit Roggen besetzt 17,50, Roggen ruhig, 700 Gramm Durchschnitt 15,40, 690 Gramm 15,20,

630 Gramm 14,70, 685 Gramm mit Weizen besetzt 15,20, Gerste ruhig 16,80, 16,80, Hafer ruhig 12,40, 12,60, 12,80, 13, fein Wicken flau 13, fein 13,80. Freiverkehr: Weizen 19 bis 19,40, Roggen 15 bis 15,40, Gerste 16,40 bis 16,80, Hafer 12,40 bis 12,80. Tendenz: ruhig, Preise unverändert.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 1. Dezember
Mässige bis frische Winde aus südlichen Richtungen, wolkg. zeitweise aufheiternd. trocken, nachts leichter Frost, tagsüber Temperaturen wenig verändert.

Übersicht der Witterung vom Mittwoch, 30. Nov.

Da sich das Hoch über Nordeuropa nur langsam ostwärts verlagert, können sich die Randstörungen des nördlichen Tiefs in Deutschland noch nicht auswirken. Vielmehr wird eine allgemeine Südströmung, die sich auf der Westseite des erwähnten Hochs einstellt, auch bei uns vorwiegend trockenes Wetter und Nachfröste bringen.

Temperaturen in Memel am 30. November

6 Uhr: + 5,3, 8 Uhr: + 5,0, 10 Uhr: + 5,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Novbr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit
1081	29	Ocean MS. (Dozt)	von See zurück	Durchgangsgang
Ausgegangen				
Nr.	Novbr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit
1022	29	Ocean MS. (Dozt)	Libau	Durchgangsgang

Pegelstand: 0,49 — Wind: W. 5 — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und v.v. antwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakić, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Bücherschau

Wolff Meisenbüßer, „Die Stadt im Osten“, Roman, 308 Seiten, Preis in Leinen gebunden 4,80 M., Verlag Albert Langen, Georg Müller, München. — Mit bezaubernder Sprachgewalt geschildert, erhebt hier im Ablauf eines einzigen Lebens das Lebensbild einer deutschen Stadt, eines deutschen Volkes vor uns. Jägernd steht der Dichter in seinem in der Form geschriebenen Bericht ein mit lebendigen Erinnerungen an eine heile Kindheit und ihre Spiele und Wälder, um alsbald die padende Vision von drei Jahrhunderten siebenbürgisch-sächsischer Volksgeschichte in raschem Vorübergehen vor uns aufleuchten zu lassen. Spannend und erregend, rollt dann vor dem Leser ab. Er erfährt den an Ereignissen und Erschütterungen reichen Lebensgang des Erzählers, und in diesem über mehrere Jahrzehnte ausgebreiteten Rahmen die Geschichte eines Zeitraums des von

dem Reformator Kronbach 1544 gegründeten Konterus-Gymnasiums, dessen Leiter Meisenbüßer heute ist; darüber hinaus die Geschichte dieser berühmten Schule selbst und der ganzen Stadt, deren geistiges Bollwerk und kultureller Mittelpunkt das Konterus-Gymnasium darstellt; und die Geschichte der 250.000 Siebenbürger Sachsen und ihres zähen, verzweifelten Vorkampfs um die Erhaltung deutscher Art und deutschen Lebens. Daß und Liebe der Einzelnen; rücksichtsloses, ehrgeiziges Streben nach äußerem Ansehen und öffentlicher Ehre, und daneben die Treue, Ehrfurcht und Liebe zu den Ueberlieferungen und Aufgaben sind ebenso plastisch gehalten wie die Träger des reichen, bunten Geschehens selbst. Wer sich mit aufgerufen fühlt in diesem Kampf, wer spürt, daß es um das deutsche Volk geht da bräuen, der gehe hin und laufe dieses Buch! Er wird dann nicht nur erfahren, was es mit den Siebenbürger Sachsen, die sich mit Stolz „Germanissimi Germanorum“ (Die Deutschen der Deutschen) nennen, auf sich hat — er wird zugleich ein

schönes und tiefes Wert eines wahrhaft literarischen Menschen kennen lernen. Er wird von künstlerisch gehaltenen und menschlich ergreifend erzählten Geschichten lesen, von tragisch schmerzlichen und bitteren Kämpfen, von rühmlichen Taten und strengen entsehungsvollen Streben im Dienste des Volkes. Und er wird tiefer wissen, wie das Leben des Einzelnen der Gemeinschaft verbunden ist, wie es mit ihr wächst und kimmert, von ihr getrennt wird und sich an ihr entzweit, einen wahrhaften Beitrag zur Biologie des Volkstums wird er erhalten. Solche Bücher sind uns rar, die wie dieses vom Einzelnen, seiner Not und seinem Glück erzählen, aber so, daß es nie privat und unvollständig wird, sondern fest gültig bleibt und verpflichtend für alle — daß am Ende das Schicksal des Volkes sich zeigt. Nur mit solchen Worten — die nicht zufällig übrigens, wie dieses, von einem Auslandsdeutschen, oder wie Hans Grimm, Wert von einem Ueberseedeutschen geschrieben wurden! — kann die Dichtung handelnd eingreifen in das Schicksal des werdenden Volkes

Briefkasten

Photo. Tintenstempel von Photographien zu entfernen, ist ausgeschlossen; denn die chemischen Mittel, die man zur Entfernung dieser Flecke benutzt, hinterlassen sämtlich einen gelben Schein, der die Photographie unaussehlich machen würde. Sehen Sie sich mit einem Photographen in Verbindung, der das Bild zu einer neuen Aufnahme benutzen wird.

A. D. Wenden Sie sich bitte an das Wohnungsamt. Dort werden Sie die zuverlässigste Auskunft erhalten.

Me. Sie müssen zahlen. Derartige Forderungen verjähren erst in zwei Jahren. Es ist nicht notwendig, daß Sie jedesmal gemahnt werden.



Peroleum- oder Kohlen-Motor
4-6 PS zu laufen ge-
sucht. Ang. mit Preis
erbitte. (8481)
Arthur Jurgan
Ruhlfeldstraße 2
**Dampf-
kessel**
Schmalburgleis
zu laufen gel. (8487)
G. Rubinsten
Kannas
Parodos g-de 126

Achtung!
Alle Arbeiten an
Schuben u. Votten,
sowie Gummi-
schuhen werden
sauer und gut aus-
geführt zu billigen
Preisen.
Gomels, Mühlentstr. 17.
Kann täglich 70 bis
100 Liter (8413)
Vollmilch
liefern. In erst an den
Schallert d. Bl.

Versteilte
Gaudeleiderin
emobelt sich. Angeb.
u. 3217 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8460)
Guterhalt. Schreib-
maschine, lit. Schrift,
zu verkaufen
(8452) **Taszi**
Gr. Wasserstr. 11
Guterhalt. bunfl.
Wintermantel
f. gr. f. l. Figur z. vert.
Grabenstr. 11/12

Ein gut erhaltenes
Klavier
fortwährend billig
zu verkaufen. An-
gebote unter 3205
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8416)
Gut erhaltene
Speisezimmerlampe
mit Seidenschirm zu
verkaufen (8430)
Mollstr. 3

Alle anal. Uhr
antike Birne
u. verschiedene andere
zu verkaufen. In be-
achtigen von 9-10
u. 1/2-3 Uhr (8458)
Marktstr. 32, I
1 engl. Grammophon
mit Platten
1 Sportwagen
2 flamm. Gasöfen
1 Paar Damenstühle
Gr. 40, guterhalt.
billig zu vert.
Wieningerstr. 24
oben (8478)

Ein Anzug
ein Ueberzieher
eine Wunde
für eine große u. starke
Figur zu verkaufen
In erst an d. Schallert
d. Bl. (8462)
Zeppich (Hand-
arbeit)
3 1/2, neu (oriental.
Muster); daselbst
1 **Puppenwagen**
sehr preisw. veräufl.
In erst an d. Schallert
d. Bl. (8478)

Radioapparat
(25 W) mit artem
Mikro und Zandkette
billig zu verkaufen
Zweitakt, Bettstr.
Bettgestell mit
Matratze, Inter-
den Kleiderschrank
H. Kuchentisch ver-
fülllich Marktstr. 23.
Arbeitsuhrwerk
(zweifel) zu verkaufen.
Teilzahl gefälligst. An-
gebote unter 3220 an
d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen
2-Zimmer-Wohnung
mit Küche zu verm.
Barthel, Wiesenstr.
Kleines, möbl., sep. gel.
Zimmer
mit eig. Betten sofort
zu vermieten.
Baarenstraße 9
Eing. d. d. Pforte

Man rüstet zum Weihnachts-Geschäft!

Wiederum naht Weihnachten und damit die Zeit des allgemeinen Einkaufs, des verstärkten Waren-umsatzes, die Zeit des geschäftlichen Ausgleichs. In altgewohnter Spannung harret die Geschäftswelt wieder der Käuferscharen, deren zur Weihnachtszeit erhöhten Anforderungen zu entsprechen sie sich in jeder Beziehung redlichste Mühe gegeben hat und gibt. Nun heißt es die Käufer herbeizuziehen, ihnen zu zeigen, wie leistungsfähig man ist in bezug auf Reichhaltigkeit der Auswahl und vorteilhafte Preisbemessung. Nichts hat man versäumt und unversucht gelassen, in diesen Punkten es mit jeder Konkurrenz aufnehmen zu können, aber noch fehlt das Eine, das Ausschlaggebende, ohne welches alle vorsorgenden Bemühungen versagen müssen, ohne das es einen raschen und dauernden Kontakt mit den Kaufwilligen, auf den es in der Vorweihnachtszeit ja besonders ankommt, nicht gibt:

die Reklame

Es geht in der heutigen Zeit nicht ohne emsiges und unermüdliches Werben um den Kunden. Nur durch wohlüberlegte, planmäßig betriebene Werbung ist es den einzelnen Firmen möglich, ihren Anteil an der Deckung des Bedarfs der vielen tausend Verbraucher aller Art sich zu sichern. Und für diese Werbung gibt es keinen zuverlässigeren, erfolgreicherer Bundesgenossen als die über einen weit-ausgedehnten Leserkreis verfügende Tageszeitung. Durch sie wird das Angebot an die Gesamtheit der Kaufwilligen auf einfachste und zugleich wirkungssicherste Weise herangetragen. Das Inserat ist der beste Berater der Weihnachtseinkäufer, denen es auf bequemste Weise — zuhause — eine willkommene Uebersicht über den Weihnachtsmarkt vermittelt und deren Kaufentschlüsse es in weit überwiegendem Maße beeinflusst. Diesen Tatsachen Rechnung tragend, werden wir auch diesmal in einer durch wesentlich erhöhte Auflage auch Nichtbeziehern zugänglichen



Weihnachts-Reklame-Nummer

dem kaufenden Publikum die Reichhaltigkeit des Weihnachtsmarktes vor Augen führen und hierdurch zugleich auch unserer Geschäftswelt eine besondere Gelegenheit zum wirksamen Angebot schaffen. Diese Weihnachts-Reklamenummer gelangt für **Sonntag, den 11. Dezember 1932** zur Ausgabe. Wir bitten die geehrten Geschäftsinhaber und Firmen, ihre Anzeigen für diese Nummer uns bis **spätestens Donnerstag, 8. Dezember, abends** zukommen lassen zu wollen. Bei Einhaltung dieses Auflieferungstermins gewähren wir auf alle in dieser Nummer erscheinenden Geschäftsanzeigen einen

Sonder-Rabatt von 15% vom Netto
Verlag des „Memeler Dampfboots“



Müller'sche Sterbetafel

Vericherungen von
500-2000 Lit. Auf-
nahmegesuche für die
nächste Sitzung bis
Freitag, d. 2. Dezember
bei der Geschäftsstelle
Alexanderstr. 28 ober
dem (8419)
Kollektur **Welsch**
Simon-Dach-Str. 6

Verloren Gefunden

Sund
eingefunden
Barthelstr. 1 a
Jünger, schwarzer
Kater entlaufen.
Geg. gute Belohnung
abzugeben (8464)
Weitstr. 6.

Auto-Verkauf

1360 elegante
7-züger Limousine
Rudi Cohn (5814)
Gr. Sandstr. 5

Unterricht

Lit. Stunden geucht.
Angeb. mit Preisang.
unt. 3215 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8457)

Kapitalien

Kapitalisten

die bereit sind, Beträge
von einigen tausend
Mark auszuliehen,
geg. gute Sicherheiten,
soll auch Mitbe-
teiligung, wollen
ihre Adressen unter
3206 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. aufgeben. (8428)

St 3000 geg. erstell.
Sicherheit
v. sofort geucht. An-
gebote unt. 3191 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. (8448)

30000 St
zur Abkündigung einer
erstinst. Hypothek auf
Stadgrundstück zum
1. Jan. 33 oder später
geucht. Angeb. unter
3207 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8427)

Kaufgesuche

Gut erhalt. Klavier
zu kauf. geucht. Angeb.
u. 3211 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8448)

Schm. Ueberzieher
f. Gr. 1,65 zu kaufen
geucht. Angeb. unter
3204 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8450)

Kleines Bimmer
etwas möbliert, mit
Kochgelegenheit (8482)
Karlstr. 4

1-2 möbl. Zimmer
Bad, Telefon, evtl.
Benutzung von sofort zu
vermieten. (8487)
Podszus
Lichtenstr. 7 b

Möbl. Zimmer
zu vermieten (8453)
Taszi
Gr. Wasserstr. 11

Gut möbl. Zimmer
mit Bad von sofort
zu vermieten. In er-
fragen an den Schallert
d. Bl. (8451)

2 gut möbl. Zimmer
mit Bad u. allen Be-
quemlichkeiten, auch
einzelnen, von sofort ob-
spät zu vermieten. (8466)
Töpferstr. 23, unten
am Chausseehaus

Möbl. Zimmer
mit elektr. Licht, Bad
und allen Bequemlich-
keiten, mit und ohne
Benutzung von sofort zu
vermieten
Kantstr. 8, 2 Trp.

Möbl. Zimmer
für besseren Herrn zu
vermieten (8447)
Kantstr. 22, 2 Trp

Ein oder zwei (8446)
gut möbl. Zimmer
von sofort billig zu
vermieten
Wiesenstr. 7

Gut möbl. Zimmer
sofort zu vermieten
Solastr. 30, I

1 kleines Zimmer
fr. u. 15. 12 zu verm.
Gügelstr. 1

Gut möbl. Zimmer
v. sofort zu vermieten
Thiel, Solpitalstr. 9

Im Hause
Eibauer Str. 35

3 Räume
am Büro, evtl. auch
zur Wohnung geign.,
von sofort zu vermieten.
Nähere Auskunft er-
teilt (8439)
Albert Hieble
Grüne Str. 3a
Telefon 180

2 Solakstellen
vom 1. 12. auch an ig.
Sende zu verm. (8415)
Hilberstr. 7, II

Eine Schlafstelle
von sofort zu haben
Schlachthofstr. 1

Eine Mitbewohnerin
suche von sofort oder
später. Angeb. unter
3218 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8461)

Zaden
Ein gutgeh. Kolonial-
waren u. Lebensmittel-
geschäft von sofort ab-
zugeben. Angeb. unt.
3214 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8457)

Bücherl ab 1. 1. 33
frei, zu verpachten. Angebote
unter 3219 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Mietgesuche

Jung. Mädchen sucht
Schlafstelle
ob als Mitbewohnerin
am 15. 12. Ang. unt.
3209 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8458)

Personal. Tausch-
Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit
der kleinen Anzeigel
im „Mem. Dampf-
boot“. Sie ist flink
billig und besorgt
alles.